



Schlesische Nachrichten



Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien

Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 5/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

1. März 2006

Vertreibung als Schicksal hinnehmen? Doppelbödigkeit hat auch heute Konjunktur

Rudi Pawelka – Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Schon seit den 60er Jahren gab es gezielte Angriffe gegen die Rechte der Vertriebenen. So sorgten einzelne Gruppen in Deutschland, die vor allem unter dem kirchlichen Dach christliche Legitimität in Anspruch nahmen, durch Denkschriften und Stellungnahmen für Furore. Obgleich sie von den Kirchen nicht getragen wurden, verhalfen einseitig ausgerichtete Medien diesen Vorkämpfern einer gegen die Menschenrechte gerichteten Zielsetzung zu erheblicher Publizität und auch Beachtung in der Politik.

Das Problem der Vertreibung sollte einer neuen Betrachtung zugeführt, gleichzeitig aber die NS-Verbrechen in den Mittelpunkt gerückt werden. So forderten evangelische Kreise in dem Tübinger Memorandum von 1962 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und machten sich damit das von den Diktatoren Stalin und Ulbricht

1950 abgeschlossene Görlitzer Abkommen zu eigen. Die wenige Jahre später in der Öffentlichkeit heftig diskutierte EKD-Denkschrift baute auf dieser Grundlage auf und versuchte sich in einer moralisch – theologischen Begründung eines Verzichts. Das Papier sollte nach Ansicht der Verfasser das Thema Vertreibung aus seiner „nationalen Verengung“ lösen und es einer „politischen, historischen, ethnisch-theologischen sowie völkerrechtlichen Betrachtung“ zuführen. Obgleich beide Initiativen wegen ihrer einseitigen Ausrichtung einen fragwürdigen moralischen Anspruch offenbaren, brachten sie eine neue Diskussion in Gang, die sich schließlich auch in den Parteien niederschlug. So wurde das Grußwort der SPD-Spitze zum Deutschlandtreffen der Schlesier 1963 „Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten“ schnell vergessen. Es erfolgte schon wenig später eine Kehrtwende hin zur Anerkennungspolitik unter Willy Brandt.

Der Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen von 1965 brachte für Polen nicht den erhofften Durchbruch, denn die deutschen Bischöfe ließen die Grenzfrage unbeantwortet. Eine weitere Laienorganisation, der sogenannte Bensberger Kreis, nahm sich dafür des Themas von linkskatholischer Seite an.

Auffällig auch hier, dass einerseits die Aufgabe deutscher Rechte, andererseits aber staatliche Wiedergutmachung für nationalsozialistisches Unrecht gefordert wurden. Für einen zur Wahrhaftigkeit verpflichteten Christen zwar ein Verstoß gegen ein christliches Gebot, das aber die linken Eiferer nicht berührte.

Alle Vorstöße richteten sich aber nicht nur auf die territoriale Frage, sie betrafen immer auch die Rechte des einzelnen Vertriebenen. Dennoch bekannten sich alle Bundesregierungen bis zum August 2004 zumindest zum Eigentumsrecht der Vertriebungsoffer. Es war Gerhard Schröder, der ihre Ansprüche danach kurzerhand als rechtsgrundlos bezeichnete.

In den Programmen der Unionsparteien werden Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit in der EU als ein Schritt hin zur Verwirklichung des Rechts auf die Heimat bezeichnet (so z.B. die Wahlplattform von CDU/CSU 1998 – 2002). „Das Recht auf die Heimat gilt. Die offenen Fragen aus der Vertreibung können nur in bilateralen Verhandlungen der Bundesregierung mit den jeweiligen Ländern geklärt werden“, so die entsprechenden Passagen aus dem Beschluss des Bundesparteitages der CDU von Dezember 2001. Störend ist inzwischen, dass Bundeskanzlerin Merkel vor kurzem erklärt hat, Eigentumsrechte der Vertriebenen nicht zu unterstützen. Allerdings sind Initiativen der BdV-Spitze, abgesehen von einzelnen Entschließungen, trotz eindeutiger Verpflichtung aus der Satzung auch nicht zu erkennen.



**Bild
aus der Heimat**

Bad Flinsberg, Kr. Löwenberg, Kurhaus. Stahl- und Moorbad am Nordhang des Isergebirges (530 m).

Foto: Archiv SN

Die Landesgruppe Baden-Württemberg besuchte auf ihrer Reise zum Jahreswechsel auch Bad Flinsberg. Was sie in Schlesien erlebte, lesen Sie auf Seite 10/11.

In der letzten Zeit gab es prominente Einzelstimmen, die den Vertriebenen den Verzicht ihrer Rechte zur Herstellung des eigenen Seelenfriedens empfehlen. Hierzu gehören auch Persönlichkeiten aus der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“. So rief kürzlich verstorbene ehemalige Vorsitzende der Stiftung, Peter Glotz, in einem Beitrag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 5.6.2004 die Landsmannschaften scharf an, indem er ihre Aussagen bei den Pfingsttreffen der Vertriebenen als wundgescheuerte Routine bezeichnete, die die Gegensätze von gestern am Leben zu halten suchen. Er empfahl den Vertriebenen, die Haltung eines Vladimir Nabokow zu übernehmen, dem die Sowjets ein großes Vermögen genommen hatten, der aber in der Emigration feststellte, dass seine Fehde mit der Sowjetischen Diktatur nicht das mindeste mit Besitzfragen zu tun hätte. Für die verhassten Roten, die ihm Land und Besitz gestohlen haben, empfinde er nichts als Verachtung. Die Sehnsucht sei für ihn das Bewusstsein einer verlorenen Kindheit, nicht der Schmerz um verlorene Banknoten.

Nicht weniger deutlich gegen die Vertriebenen agierte jetzt auch die Schriftstellerin Helga Hirsch, die zum Unterstützerkreis des Zentrums gegen Vertreibungen gehört. In einem ganzseitigen Aufsatz vom 10.12.2005 in der FAZ stellt sie die Frage, ob wir Deutsche uns mit dem Pochen auf Wiedergutmachung und Klärung von Rechtspositionen nicht manchmal den Weg zum Frieden mit uns selbst versperren. Der einzelne müsse seinen Groll überwinden und zur Versöhnung mit sich selbst kommen. Geschichte ist nicht gerecht, manches kann nur als Schicksal akzeptiert werden, so Hirsch. Unrecht bleibt in der Geschichte oftmals ungesühnt, die Seele lasse sich nicht beruhigen durch Wissen über das was wer gemacht hat und wer dafür zur Verantwortung zu ziehen sei, folgert sie weiter und meint, dass diese Erkenntnis sich schlecht mit dem Wunsch nach unbedingter Gerechtigkeit, nach Entschädigung für die Opfer und nach Verurteilung der Täter oder zumindest nach Selbstkritik verträge. Also: Schwamm drüber, soweit es um deutsche Opfer geht. Für andere Opfer gelten dann andere Maßstäbe. So sieht sie in dem Kniefall Brandts vor dem jüdischen Ehrenmal in Warschau eine Geste, in der sich Polen, wie sie anmerkt, paradoxerweise, als Opfer wahrgenommen fühlen. Auch deutsche Wiedergutmachungsleistungen an NS-Opfer misst sie nicht mit gleicher Elle, sie werden akzeptiert. So setzt die linksintellektuelle Hirsch das fort, was kirchliche Laiengruppen schon in den 60er Jahren mit ihren einäugigen Wahrnehmungen begonnen hatten. Für den nur an die deutsche Opfer adressierten Verzichtsappell führt die Schriftstellerin auch einen – schiefen – Vergleich an. Der sich über lange Zeiten hinziehende Konflikt zwischen Ukrainern und Polen, der wiederholt zu gegenseitig verübten Verbrechen wie Vertreibungen, Überfällen und zu ca. 120.000 Toten

während und nach dem Zweiten Weltkrieg führte, wird bemüht, um zu behaupten, dass diese Völker nicht mit ihrem Schicksal hadern und Demut vor der Geschichte zeigen würden. Damit widerlegt sich Hirsch allerdings selbst, denn wenn Ukrainer und Polen ihren Frieden mit sich oder miteinander gemacht hätten, so wäre es sicher nicht immer wieder zu neuen Auseinandersetzungen gekommen. Es gäbe dann auch nicht die nach wie vor bestehenden Vorbehalte gegeneinander und es gäbe auch keine Klagen vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg von vertriebenen Polen, obwohl diese auf deutschem Boden und in deutsches Eigentum eingesetzt wurden.

Weibischof Gerhard Pieschl hat in einem Leserbrief in der FAZ vom 2.1.2006 Helga Hirsch widersprochen. Er schreibt u.a.: „Jede Vertreibung muss als schwerer Verstoß gegen die Menschenrechte weltweit angeprangert, geächtet und bestraft werden. Dies geschieht jedoch nicht, wenn man, wie Helga Hirsch schlussfolgernd anrät, nun einmal erfolgte Vertreibungen, wenn sich Schwierigkeiten auftun, als unabänderliches Schicksal hinnimmt und sich zum eigenen Seelenfrieden damit abfindet. Das mag der eine oder andere für sich persönlich so halten. Für die betroffenen Opfergruppen und in Verantwortungsethik Stehende ist dies jedoch kein gangbarer Weg, vielmehr gilt mit dem Blick in die Zukunft im genauen Gegenteil, sich eben nicht resignierend abzufinden, sondern die unrechte Gewalt zu bekämpfen, wo immer sie sich zeigt, um Wiederholungen zu wehren. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen auch aus der Vergangenheit nachwirkende Vertreibungen, wie etwa die der 15 Millionen Deutschen, heute eindeutig beim Namen genannt, in ihrem menschenverachtenden Charakter und ihrem unsäglichen Leid verurteilt sowie im Rahmen des Menschenmöglichen geheilt und wiedergutmacht werden Für potentielle Vertreiber, die auf das Ver-

gessen und Verjähren spekulieren oder sich gar auf folgenlos gebliebene Präzedenzfälle berufen, darf sich ein Vertreibungsverbrechen unter keinen Umständen auszahlen, sondern unweigerlich den Internationalen Gerichtshof in Aktion setzen“.

Gute Worte der Aufmunterung und der Wegweisung, denen uneingeschränkt zuzustimmen ist. Es sind Ausführungen eines Kirchenmannes, die dem christlichen Gebot der Wahrhaftigkeit und dem christlichen Grundsatz: Bekennen, Bereuen, Wiedergutmachen entsprechen. Gebote, die von vielen Gruppen, die einen kirchlichen Anspruch verkünden, missachtet werden. Aber auch Peter Glotz und Helga Hirsch haben durch ihre Einlassungen vermissen lassen, dass sie die Problematik der Vertreibung aufarbeiten wollen. Es genügt nicht, sich für eine Erinnerung einzusetzen, wie dies in einem Engagement für das Zentrum gegen Vertreibungen geschieht, sondern es kommt darauf an, sich mit den Kernfragen, die heute noch ihrer Lösung entgegensehen, zu beschäftigen. Das heißt, sowohl die geschichtliche Dimension zu erkennen, die den Vertriebenen als Opfer eines Verbrechens als Aufgabe zufällt, Weibischof Pieschl hat dies mit aller Deutlichkeit angemahnt, als auch die heute bestehenden Probleme für die Menschen zu lösen. Offene Fragen gibt es dabei nicht nur für die Vertriebenen und Aussiedler, sie bestehen auch für die in der Heimat verbliebenen Landsleute. Wer nur Erinnerung will, aber die offenen Fragen unter den Teppich kehren möchte, wie dies insbesondere Helga Hirsch mit ihrem Aufruf gegen Ansprüche auf Eigentum von Vertriebenen (verbreitet auch in den Zeitungen „Schlesien heute“ und „Oberschlesien“ des Verlegers Alfred Theisen) erkennbar ist, der ist zu Recht zu kritisieren. Der legt die Axt an unsere Satzungsanliegen und an die fundamentalen Rechte der Vertriebenen. Eine Perspektive für die Zukunft sowie ein Weg zur Verständigung ist dies ohnehin nicht.

Schlesische Notizen

Mit dem Hakenkreuz gegen Deutschland.

„Regierung in Warschau muss, Polnische Treuhand' Einhalt gebieten“, dies die berechnete Forderung von Joachim Fromme, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. In der Meldung der Nachrichtenagentur AFP hieß es: „Mit einem anti-deutschen Propaganda-Plakat aus dem Zweiten Weltkrieg wirbt die Vereinigung ‚Polnische Treuhand‘ (vor über einem Jahr in ‚Gdingen‘ gegründet) um Unterstützung. Auf einem Bild ist eine Hand mit Hakenkreuz zu sehen, die nach einer Industrieanlage greift und von einem polnischen Soldaten

mit Bajonett abgewehrt wird. Darunter steht ‚Finger weg 1939 – 2005‘. „Der Kampf mit den Deutschen dauert noch an und das Problem ist aktuell“. Worte der Vorsitzenden der „Polnischen Treuhand“, Senatorin Dorota Arciszewski-Mielewczyk. In der Protesterklärung wird von Joachim Fromme gesagt: „Es stellt eine schwere Belastung im deutsch-polnischen Verhältnis dar, wenn mit derartig archaischen Methoden antideutsche Hetze betrieben wird. Kampfgeschrei und die Verwendung von Symbolen aus dem Dritten Reich passen nicht in das gemeinsame Europa im 21. Jahrhundert“. Der neu gewählte polnische Staatspräsident wird indes mit der Erklärung zitiert: „Ich identifiziere mich voll mit dieser Organisation“. Joachim Fromme dazu: „Noch bedenklicher als die Existenz der ‚Polnischen Treuhand‘, dass auch Parlamentarier aus dem Sejm und sogar der Staatspräsident die Organi-

Beilagenhinweis

In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage des Archiv-Verlages. Wir bitten unsere Leser um gefällige Beachtung.

Warum auf Deutsch?

I.

Wer sich in der Bundesrepublik Deutschland als Ausländer eingliedern will, dem wird dringend empfohlen, Sprachkenntnisse in Deutsch zu gewinnen, sich nach Möglichkeit, so gut es geht, sich in Deutsch auszudrücken, unsere deutsche Sprache zu sprechen. Gleichzeitig erleben wir jedoch, dass wir Deutsch uns befleißigen, nicht mehr Deutsche beherrschen zu wollen. Man drückt sich am besten, um zwei Beispiele herzugreifen, Englisch und Polnisch aus.

Ein Musterexemplar ist der Nachrichtenbrief aus dem Landesmuseum Schlesien (offizieller Titel: Schlesisches Museum zu Görlitz). Verantwortlich für diesen Nachrichtenbrief, der aber gar nicht so heißen darf, ist der Kulturreferent für Schlesien. Dieser Nachrichtenbrief heißt „Silesia Newsletter“, und in der Unterzeile beginnt es lateinisch und englisch mit Silesia, dann folgt schließlich das erste Mal Schlesien. Anschließend wird Schlesien polnisch, tschechisch, französisch benannt. Frage: Warum müssen jetzt Nummer 34 und folgende Nummer als „Silesia Newsletter“ fremdsprachig herauskommen? Selbstverständlich kann man sich in Görlitz auch einen anderen deutschen Namen einfallen lassen anstatt „Nachrichtenbrief“ aber dann tatsächlich in Deutsch.

Bei den Ortsnamen hält man sich, sobald die Oder-Neiße-Linie überschritten wird, strikt daran, zuerst die neuen polnischen Ortsnamen zu nennen, anschließend dann die alten geläufigen überlieferten deutschen. Jüngst sind allerdings zwei bedenkliche „Pannen“ passiert, denn man hat Warschau Warschau genannt und nicht Warszawa/Warschau. Und auch Breslau ist einmal gleiches Schicksal widerfahren, im laufenden Text heißt es aber stets Wroclaw/Breslau.

sation unterstützen. Hier ist ein Umdenken dringend erforderlich“.

„Multikulturell“, um deutsche zu minimalisieren oder ganz zu verschweigen.

In der „Stuttgarter Zeitung“ schrieb Klaus Bachmann über Breslau, das er allerdings durchgehend Wroclaw nennt: „Viele Kulturen haben in der Stadt an der Oder ihre Spuren hinterlassen. In den vergangenen Jahrhunderten gehörte sie mal zu Preußen, mal zum Reich der Habsburger. Böhmisches, jüdisches, slawische und germanische Einflüsse überlagern sich“. Die Deutschen sollen sich also unter den vielen Kulturen, die angeblich in Breslau vorzufinden sind, als Germanen wiederfinden. Das Wörtchen deutsch wird bewusst ausgeklammert und vermieden. Das ist nichts anderes als eine Umschreibung der Geschichte, im allgemeinen Geschichtslüge oder Geschichtsklitterung genannt. Aber dieser Satz in dem Artikel stimmt sogar fast. „Doch die Behauptung, 1945 seien Polen einfach dahin zurück gekommen, wo sie im Mittelalter un-

II.

Man will mit diesem Nachrichtenbrief, der zudem noch allzu umfangreich produziert wird, auch die polnischen Benutzer erreichen. Wenn dem so unbedingt sein sollte, dann ist zu fragen, warum nicht der ganze Text für die Empfänger jenseits von Oder und Neiße in Polnisch angeboten wird?

Die bewusste Angewohnheit, Agnetendorf im Riesengebirge, über vier Jahrzehnte Wohnsitz des Dichters Gerhart Hauptmann, zuerst polnisch zu benennen, ist eine peinliche Gefälligkeitsübung. Wir Deutsche nennen aus Höflichkeit und mit auffälligem Entgegenkommen Agnetendorf oder Breslau oder Beuthen zuerst polnisch, basta! Vielleicht will man uns Deutsche sogar in heimlicher pädagogischer Absicht schulen, nicht mehr Warschau zu sagen, sondern zuerst Warszawa, aber bei Warschau verzichtet man ja großzügiger Weise auf die Nennung des polnischen Namens vor der deutschen Bezeichnung. Ist also die Übung im Falle Agnetendorf und Breslau und Beuthen doch politische Tendenz und Absicht?

Es ist inzwischen bekannt, dass die Oder-Neiße-Linie im Vertrag aus dem Jahre 1991 durch die Bundesrepublik Deutschland bestätigt worden ist. Mit diesem Vertrag ist jedoch keine Auflage verbunden, Agnetendorf und Breslau und Beuthen zuerst polnisch auszusprechen, bevor man sich der deutschen Sprache erinnert. Nicht gegen eine Doppelbenennung, wenn diese für notwendig erachtet wird, aber Deutsch hat unter den deutsch sprechenden Deutschen nun einmal Vorfahrt.

Nachbemerkung: Keinem Österreicher wird es einfallen, in einem deutschen Text über Südtirol erst Bolzano zu sagen und zu schreiben, selbstverständlich heißt Bozen immer zuerst Bozen. Warum muss das für Schlesien falsch sein, nicht zuerst Deutsch sich auszudrücken!

Herbert Hupka

ter den Piastenkönigen schon einmal gewesen seien, erwies sich als zu eng für die Nachkriegsgeneration“. Vor dem Ausbruch, dass dies gleichfalls eine Geschichtslüge war und ist, schreckt Klaus Bachmann jedoch zurück. Der Verfasser des über fünf Spalten laufenden und überlangen Artikels war bis vor kurzem über Jahrzehnte Zeitungskorrespondent in Warschau und fungiert jetzt am „Willy-Brandt-Institut der Universität Wroclaw“, so die Bemerkung der „Stuttgarter-Zeitung“, daselbst als Professor – klüger geht's wohl nicht!

Wachsendes Interesse an deutschsprachiger Literatur. Pfarrer Wolfgang Globisch, Beauftragter für den Gottesdienst in deutscher Sprache, berufen von Erzbischof Alfons Nossol, berichtet im jüngsten Rundbrief von seinem „zweiten Aufgabenbereich: die Büchereitätigkeit“. Zitat: „Obwohl das Deutsche als Umgangssprache kaum noch gesprochen wird, wächst das Interesse an deutschsprachiger Literatur besonders bei Studentin und Schülern. Die Joseph von Ei-

chendorff Zentralbibliothek mit 89 Außenstellen und zwei Bücherbussen ist in der Opelpner Wojewodschaft nicht nur die einzige Bibliothek mit deutschen Medien, sondern auch der einzige Ort, an welchem an verdiente Schlesier erinnert wird. Das waren 2005 Hermann Stehr, Gustav Freytag, Heinz Piontek, Renata Schumann, Ruth Storm, Karl Schodrok und die Glaubenszeugen Michael Graf von Matuschka und Dietrich Bonhoeffer“. Leider sind in jüngster Zeit die finanziellen Hilfen aus Berlin arg reduziert worden.

Freispruch für die Vertreiber. In der „Neuen Kirchenzeitung“ in Hamburg schreibt Msgr. Jan Sliwanski, seit 30 Jahren Pfarrer der polnischen Mission in Hamburg-Altona: „Die Vertreibung war nicht die Schuld der Polen. Sie wurde von den Sowjets nach der Konferenz von Potsdam befohlen. Umgekehrt wurden 4,5 Millionen Polen gezwungen, nach Westen zu ziehen“. Die genannte Zahl stimmt übrigens nicht. Aber wenn schon Zahlen genannt werden, warum dann nicht auch die Zahl der Deutschen, die aus der Heimat vertrieben worden sind. Es waren, so jüngst im Begleittext zur Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ zu lesen, 12 bis 14 Millionen. Es ist falsch und unglaubwürdig, sich für nicht betroffen zu erklären und den Joker Potsdam „befreiend“ zu ziehen.

Die jüdische Gemeinde in Zülz, darüber berichtet der „Neustädter Heimatbrief“. „Im Jahre 1829 zählte Zülz 1.120 Juden, bis zum heutigen Tage auf 81 Köpfe zusammengeschnitten“. Im „Schlesischen Wegweiser“ von Heinz Rudolf Fritsche wird notiert: „Im 18. Jahrhundert starker Anteil der Juden an der Bevölkerung, zeitweilig stärker als der der Christen. 1914 löste sich die Synagogengemeinde auf“. Zülz, 1939 3.774 Einwohner, liegt 12 km nordöstlich der Kreisstadt Neustadt in Oberschlesien. SN

Polnisches

Wo liegt Kattowitz? Als die Nachrichten über die Katastrophe in Königshütte über die Agenturen und die Medien verbreitet wurden, nannte man zuerst „Kattowitz in Südpolen“. Später erfuhr man, dass das Unglück, der Einsturz der Ausstellungshalle mit sehr vielen Toten, in Chorzów stattfand. Gemeint war Königshütte, im Polnischen allerdings Korschuf ausgesprochen. Aber Oberschlesien als geographische Ortsangabe war den Redaktionen nicht eingefallen, wohl auch gar nicht bewusst. Außerdem nennt sich Kattowitz Hauptstadt der Wojewodschaft Schlesien, auch das war nicht gegenwärtig. Erstaunlich dabei, dass wenigstens stets Kattowitz gesagt worden ist, also Nennung mit dem deutschen Namen. Polnisch heißt die oberschlesische Großstadt Kattowitz Katowice. Die Stadt wurde durch den Beschluss der Genfer Botschafter am 20. Oktober 1921 Polen zugeschlagen, trotz einer Mehrheit für

Deutschland von 85 Prozent der am 20. März 1921 abgegebenen Stimmen. „Kattowitz in Südpolen“, so sollte man jedenfalls nicht formulieren, aber bekanntlich kämpfen sogar die Götter gegen die Dummheit vergeblich.

Dank der Unterstützung durch radikale Bauern und Nationalisten wurde der Haushalt der polnischen Minderheitenregierung im Sejm genehmigt. Die Partei „Recht und Gerechtigkeit“ unter Jaroslaw Kaczynski, welche die Minderheitsregierung unter Kazimierz Marcinkiewicz stellt, hatte damit gedroht, dass der Staatspräsident Lech Kaczynski, Zwillingbruder des Parteivorsitzenden, den Sejm auflösen und Neuwahlen anordnen könnte, falls die Regierung mit dem Haushalt im Sejm scheitern sollte. Alternative war ein Ermächtigungsgesetz, das der Regierung für ein Jahr das Überleben gestattet, allerdings müssten in diesem Jahr der Geltung eines solchen „Stabilisierungsgesetzes“ elf Gesetze das Parlament passieren. Ausweg vor einem solchen Ermächtigungsgesetz und vor drohenden Neuwahlen blieb als Alternative die Zustimmung zum Haushalt. Die beiden Parteien, die bei Neuwahlen um ihre Existenz und den Wiedereinzug in den Sejm bangen müssen, die radikalen Bauern „Selbstverteidigung“ und die „Liga der polnischen Familien“ stimmten für den Haushalt, um ihre Existenz zu sichern. Die Nationalisten und die Extremen haben zunächst einmal im Sejm gesiegt und der Minderheitsregierung das Überleben gerettet.

Radoslaw Sikorski mit ruhmreichem polnischen Namen Verteidigungsminister. Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges war General Wladyslaw Sikorski Chef der polnischen Exilregierung und stürzte 1943 über Gibraltar ab. Der neue Verteidigungsminister der polnischen Regierung ist zwar mit ihm nicht verwandt, aber sein Name half ihm, als er in London Fuß fasste, denn nach Warschau wollte er als Gegner des Kommunismus während des ausgerufenen Kriegszustandes unter Wojciech Jaruzelski nicht zurück. Der heute 42-Jährige ist mit einer bekannten und preisgekrönten amerikani-

schen Journalistin verheiratet. Radoslaw Sikorski spricht nicht nur fließend englisch, man wirft ihm zu große Nähe zu den USA vor. „Dabei ist“, so schreibt Thomas Urban aus Warschau berichtend in der „Süddeutschen Zeitung“, „Sikorski kein kritikloser Befürworter etwa des Irak-Krieges“.

Bemühungen, Gaslieferungen in einem Bündnis abzusichern. Die Abhängigkeit von russischen Gaslieferungen und der Widerstand gegen die deutsch-russische Vereinbarung, Gaslieferungen unmittelbar durch die Ostsee von Russland beziehen zu können, haben Polen veranlasst, einen Zusammenschluss der vier Visegrad-Staaten Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn zu erreichen, vielleicht auch unter Einbeziehung von Österreich und Litauen. Eine entsprechende Vorlage soll bei der nächsten Tagung der Europäischen Union im März Gegenstand von Verhandlungen sein.

Botschafter mit kommunistischer Vergangenheit sollen aberufen werden. Zum Programm der gegenwärtigen polnischen Regierung gehört ein kompromissloser Kampf gegen alle postkommunistischen Seilschaften. Ohnehin soll streng darüber gewacht werden, dass nicht ehemalige Funktionäre der Polnischen Arbeiterpartei, der Kommunisten, in den Gemeinden bis hinauf in die Regierungstätter verantwortliche Posten einnehmen. Darum verlautete aus dem Außenministerium, dem Stefan Meller vorsteht, zuvor Botschafter Polens in Paris und Moskau, dass „Botschafter mit kommunistischer Vergangenheit aberufen werden“. Im Wahlkampf hatte die Partei „Recht und Gerechtigkeit“, die dann Wahlen zum Sejm, zum Senat und für den Staatspräsidenten gewonnen hat angekündigt, dass sogenannte Exkommunisten aus den Ämtern entlassen werden. Gerüchtweise wird aus Berlin gemeldet, dass dies auch Botschafter Andrzej Byrt treffen könnte, denn er sei eine lange Zeit unter der kommunistischen Diktatur polnischer Repräsentant in Brüssel gewesen.

SN

Schlesische Gedenktage 2006

11. März 1931 Hindenburg/OS
75. Geburtstag von Janosch (Horst Eckert) Schriftsteller – Deutscher Jugendbuchpreis u.a.

13. März 1976 Beuthen/OS
30. Todestag von Max Tau – Publizist und Essayist – „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ 1950

28. März 1906 Breslau
100. Geburtstag von Boleslaw Barlog – „Theaterkönig“ – Schiller- und Schlossparktheater

Teil 4 folgt

TERMINE

Freitag, 17. März 2006, 16.00 bis 19.00 Uhr
Von Breslau ins Riesengebirge

Referent: Dipl. Geograph Reinhard M.W. Hanke, Berlin. Ort: Haus der Volkshochschule Charlottenburg-Wilmersdorf, Trautenastraße 5, 10717 **Berlin-Wilmersdorf**, Kurs CW 1.10.113; 11,- € / 7,- € ermäßigt, Voranmeldung Tel. 9029-19400 Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V., Berlin, Tel. 030/215 54 53 (Hanke), Fax: 030/2191 3077, www.ostmitteleuropa.de post@ostmitteleuropa.de

LvD-Kreisverband der vertriebenen Deutschen Schleswig-Flensburg

20. März 2006, 14.30 Uhr: Ostdeutsche Frauengruppe Ostdeutsches Heimatmuseum im Präidentenkloster (Stadtweg, Ecke Poststraße)

Sonnabend, 18. März 2006, 14.30 Uhr
Stadthalle **Bad Godesberg**

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen zum Vorstand

Montag, 20. März 2006, 17.00 Uhr Hotel

Daufenbach, Brüdergasse
Conservativer Politischer Cirkel: „Das Grundgesetz zwischen Tradition und Reformdruck“, Referent: Prof. Dr. Reinhard Schiffers (m. Diskussion)

Landmannschaft Schlesien, Kreisgruppe **Bonn**, Auskünfte, Anmeldungen unter 02 28/28 26 16, www.schlesien-bonn.de

Umfrage der CSU

„Bayern feiert in diesem Jahr die Erhebung zum Königreich vor 200 Jahren. Damit begann eine zentrale Etappe auf dem Weg zu einem modernen, starken und selbstbewußten Freistaat. Was hat Ihrer Meinung nach diese Erfolgsgeschichte besonders beeinflusst?“

Mit dieser Frage wendet sich die CSU unter <http://www.csu-landtag.de> an die Öffentlichkeit.

Es werden div. Fragen gestellt, weshalb Bayern zu einem selbstbewußten Freistaat geworden ist.

U. a. lautet eine Frage:

„Durch Integration der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg?“

Fast in jeder Ansprache von CSU-Politikern, die sich mit dem Thema Flucht, Vertreibung, Integration, modernes Bayern befaßt, wird auf die Verdienste der Vertriebenen für Bayern hingewiesen. Außerdem sind wir Vertriebene der 4. Stamm Bayerns!

Deshalb sollten Sie sich auch an dieser Umfrage beteiligen und die entsprechende Frage „ankreuzen“, da wir am Aufbau Bayerns von einem Agrarstaat zu einem modernen Industriestaat einen sehr wichtigen Beitrag geleistet haben.

R. Maywald

Termin schon jetzt notieren:

Mutter-Anna-Wallfahrt

der Nieder- und Oberschlesier



Sonntag, 30. Juli 2006, 10.00 Uhr
Mariendom
Velbert-Neuves mit Abt em.
Dr. Adalbert
Kurzeja OSB

Kleines Politmärchen von der Weichsel

Dr. Dariusz Baliszewski, polnischer Historiker und Deutschlandberater der polnischen politischen Führungsschicht, stellte im renommierten Warschauer Politiemagazin „Wprost“ (Direkt) in einem zweiseitigen Grundsatzartikel „Gute Deutsche“ fest, dass es solche zur NS-Zeit nirgends gab, und „Im III. Reich gab es überhaupt keine Widerstandsbewegung. „Das müsse jeder „ehrliche Historiker“ bestätigen. Sogar die evangelische „bekenkende Kirche“ habe partiell zu Hitler gestanden; von der katholischen Kirche ganz zu schweigen. Sogar der „Kreissauer Kreis“ hätte ideologisch die imperialen Unterwerfungspläne der Nazis bejaht. Und was die Leute mit Oberst Graf Stauffenberg anbelange, so hätte es sich – wie es schon seinerzeit Churchill sagte – um eine Clique gehandelt, die lediglich die Nationalsozialisten um die Macht bringen wollte. Carl Goerdeler habe gar ein „Programm der Annexions- und Ausbeutungspolitik der unterworfenen Staaten und Nationen verfolgt“, zumal seine Gruppe dies nicht ablehnte. Die „Weiße Rose“ wiederum sei „im Grunde genommen eine idealistische studentische Kinderorganisation“ gewese-

sen, die sich mit dem Singen von Volksliedern, darunter russischen und dem Lesen der Literatur von Heinrich Heine befasste. Man könnte darüber schmunzeln, wenn nicht Baliszewski ein wichtiger Multiplikator sein würde, der für ein gewisses politisches Klima in Polen sorgt, dass die deutsche Minderheit in Oberschlesien oder auch deutsche Investoren zu spüren bekommen, vor allen Dingen in der polnischen Provinz. So wird ihnen mit administrativen Hürden öfters ein Leben in Polen vergällt. Sogar das deutsche Fernsehen berichtete von einem jungen deutschen Gutsverwalter, der in der Nacht von „unbekannten Tätern“ verprügelt und dessen Auto gestohlen wurde. Freilich gibt es auch rühmliche Ausnahmen. Aber mehrheitlich wird von der deutschen Linken Schönfärberei betrieben.

Geschichtsklitterer aus dem Reiche der postkommunistischen Pseudowissenschaft, wo der Nationalismus fröhliche Urstände feiert, gehören eigentlich auf den Schrottplatz der europäischen Geschichte oder in eine gehirneinigende Klapsmühle.

Joachim G. Görlich (SN)

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

➤ **Erste deutsche Ärztin kam aus Görlitz.** Vor 120 Jahren kam in Görlitz Marie-Elise Kayser zur Welt. Sie war die erste Frau in Deutschland, die im Jahr 1911 ihr medizinisches Staatsexamen ablegen durfte. Doch nicht nur dadurch wurde sie bekannt. Bereits 1914 hatte sie den Frauenarzt Dr. Konrad Kayser geheiratet, der in Erfurt eine Frauenklinik leitete. Frau Kayser gebar drei Kinder und stillte sie jeweils über einen Zeitraum von neun Monaten. Reichlicher Milchüberschuss führten sie zu der Idee der Sammlung und Konservierung der Muttermilch. Zwar war ein erster Versuch 1919 erfolglos geblieben, doch ein erneuter Anlauf brachte schlagartig Erfolg. Sammelmengen von 2000 Litern pro Jahr, 1937 sogar über 6000 Liter, hatten die Gründung weiterer Sammelstellen in ganz Deutschland zur Folge. Vor Ende des 2. Weltkrieges arbeiteten 44 Sammelstellen in Deutschland.

➤ **Die Stadthalle** steht trotz ihrer Schließung im Mittelpunkt einer Filmdokumentation, denn hier wird der Film über das Attentat auf Papst Johannes Paul II. gedreht. Im Film verwandelt sich die Eingangshalle der Stadthalle in die römische Gemini-Klinik. Regisseur Gero von Boehm verwendet nicht nur das Foyer für die Dreharbeiten, sondern auch den Untermarkt mit seinen historischen Bauten, die im Film allerdings nach Krakau verlegt werden. Auch die Szene wo der Papst dem Attentäter Ali Agca seine Tat in einer

Gefängniszelle vergibt, wird im Foyer der Stadthalle gedreht. Zu sehen ist das Doku-Drama voraussichtlich am 30. März um 20.15 Uhr im ZDF.

➤ **Martin Moller, der Pfarrer von Jacob Böhme.** Die evangelische Kirche in Görlitz hat 2006 zum Moller-Jahr erklärt. Moller, der als Pfarrer den Schuster Jacob Böhme in seinem Schaffen stark beeinflusste, war um die Jahrhundertwende 1599 zu 1600 Pfarrer primarius in Görlitz. Jacob Böhme, Philosoph und Schuhmacher, kam um die gleiche Zeit nach Görlitz. Es war eine wirre Zeit, die Kirche spaltete sich, es gab Religionskriege, es herrschte die Pest und zugleich verabschiedete sich die Menschheit von dem Gedanken, dass die Erde der Mittelpunkt der Welt sei. Pfarrer Moller und Jacob Boehme gaben den Menschen das, was sie am meisten suchten, eine Orientierung. Bekannt wurde Moller durch seine theologischen Schriften und seine Kirchenlieder, die heute noch im evangelischen Liederbuch zu finden sind.

➤ **Alte Schätze in der Peterskirche. Stolz und Schatz der Stadt.** So oder ähnlich wird eine Ausstellung heißen, die ab 29. April 2006 in der Görlitzer Peterskirche zu sehen ist. Gezeigt werden Monstranzen, Taufschalen, kirchliche Gewänder, Bücher, Noten oder andere historische Dokumente. Kurzum ein Kirchenschatz wird präsentiert. Viele Stücke stammen aus den Städtischen Sammlungen und müs-

sen wegen Bauarbeiten ihren Platz im Kaisertrutz räumen. Zu sehen sind die Stücke bis ins Jahr 2007 hinein. Die evangelische Kirche bindet die Schau ein ins Martin-Moller-Jahr.

➤ **Brasilien ist mehr als Kaffee und Fußball.** Zu Besuch im Görlitzer Bistum war jetzt der Weihbischof aus Sao Paulo Dom Odilo Scherer. Er stellte das Land Schülern der neunten bis zwölften Klasse im Augustum-Annem-Gymnasium vor. Adveniat heißt das Latein-Amerika-Hilfswerk der katholischen Kirche, Brasilien steht in diesem Jahr im Mittelpunkt der Adveniat-Aktion, die Projekte gegen die Armut in lateinamerikanischen Ländern unterstützt. Der Bischof berichtete über das Leben in Südamerika, wo 70 Prozent der Menschen der katholischen Kirche angehören. Die Zuhörer des Bischofs waren allerdings überwiegend junge evangelische Schülerinnen und Schüler, die den Bischof mit vielen Fragen konfrontierten. Auch Oberbürgermeister Paulick empfing den Bischof im Rathaus.

➤ **Der jüngste Görlitzer Schulleiter,** Rafael Damian Deschka, kommt aus Schlesien, genauer gesagt aus Oberschlesien. Seine Familie ist deutscher Abstammung. Sein schönstes Erlebnis sei der Dienstbeginn in der Freien Evangelischen Schule Görlitz. Er erteilt in dieser Schule nicht nur den üblichen Unterricht, sondern lehrt auch die polnische Sprache.

➤ **Euromarathon soll Volksfest werden.** Der Euromarathon 2006 soll ein Volksfest werden. Die Veranstalter suchen Helfer und Sponsoren. Mit dem Euromarathon will Görlitz bei der Kulturhauptstadtbewerbung punkten, das machten Stadtrat Günther Friedrich und der Präsident des Euromarathon-Vereins jetzt vor Journalisten deutlich. Alle Sportbegeisterten, die sich künstlerisch betätigen, seien aufgerufen, die Veranstaltung zu einem Volksfest werden zu lassen. 350 Helfer werden benötigt, 16 Läufer haben sich bisher angemeldet. Das Ereignis soll fast ausschließlich aus Spenden finanziert werden.

TERMINE

Landsmannschaft Schlesien in Velbert

Sonntag, 2. 4. 2006, 15.00 Uhr Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen – Restaurant Bürgerstube, Kolpingstraße 11, Velbert-Mitte (neben der Marien-Kirche)

Mittwoch, 26.04.2006, 17.00 Uhr Mundartkreis, BdV-Heimatstube, Oststraße 31, (DRK-Haus), Velbert-Mitte

Sonntag, 21.05.2006, 15.00 Uhr Kulturveranstaltung Restaurant Bürgerstube, Kolpingstraße 11, Velbert-Mitte (neben der Marien-Kirche)

Sonntag, 21.05.2006, 17.00 Uhr Schlesische Maiandacht Don-Bosco-Kirche in Velbert-Birth

Museum Ostdeutsche Heimatstube Bad Zwischenahn

Noch bis 24. März 2006: Ausstellung „Lessing in Breslau – zum 225. Todestag von Gotthold Ephraim Lessing“

Treuespende für Schlesien

Es werden die Spendeneingänge ab 50,00 Euro des vierten Quartals 2005 veröffentlicht.

Landsmannschaft Schlesien sagt herzlichen Dank.

Abmeier Dr. H. L.	50,00 Euro	LM Schlesien (welche ?)	50,00 Euro
Adolph Gerhard	65,00 Euro	LM Schlesien Gruppe Erlangen	250,00 Euro
Adolph Gerhard f. Ogr. Haltern	79,00 Euro	LM Schlesien Gruppe Iserlohn	500,00 Euro
Altenhenne Annelies	50,00 Euro	LM Schlesien Gruppe Itzehoe	50,00 Euro
Anders Prof. Dr. Dr. Gerhard	250,00 Euro	LM Schlesien Kreisgruppe Hamm	100,00 Euro
Artelt Klara	50,00 Euro	LM Schlesien Kreisgruppe Köln	100,00 Euro
Artelt Klara	50,00 Euro	LM Schlesien Kreisverband Cham	100,00 Euro
Bartsch Klauspeter	1.000,00 Euro	LM Schlesien Landesgr. Bremen	50,00 Euro
Basan Franz	50,00 Euro	LM Schlesien Landesgr. Bremen	50,00 Euro
BdV Ortsverband Vechta	200,00 Euro	LM Schlesien Landesgr. Nordrh. Westf.	200,00 Euro
BdV Schmalkalden	50,00 Euro	LM Schlesien Landesgruppe Hessen	250,00 Euro
Berger Helmut	50,00 Euro	LM Schlesien OV Aschaffenburg	150,00 Euro
Beyer Prof. Dr. Karl-Heinz	50,00 Euro	Lobe Walter	50,00 Euro
Bobka Karl-Heinz	70,00 Euro	Lohr Valentin	50,00 Euro
Böcker Irmgard	50,00 Euro	Lübker Werner	50,00 Euro
Böhm Elfriede	100,00 Euro	Ludwig Dr. Wolfgang	50,00 Euro
Borsutzki Nobuko	100,00 Euro	Marx Hans-Dieter	100,00 Euro
Brudny Karl	200,00 Euro	Meibner Margarete	50,00 Euro
Bundesfrauentagung Oktober 2005	170,00 Euro	Mende Konrad f. Gruppe Dissen	200,00 Euro
Chmiela Valentin	1.000,00 Euro	Mennigke Käthe	50,00 Euro
Dernehl Ilse	50,00 Euro	Mielke Horst	100,00 Euro
Dittrich Annetraut	75,00 Euro	Mikulla Dr. Norbert	50,00 Euro
Dubke Ernst-August	200,00 Euro	Milde Gottfried und Eva	100,00 Euro
Engler Herbert	50,00 Euro	Ogiermann Wilhelm	50,00 Euro
Erler Rudolf	50,00 Euro	Ogiermann Wilhelm	50,00 Euro
Fahl Krist-Gilbhardt	100,00 Euro	Pawelka Rudi	250,00 Euro
Falkenhausen v. Friedrich-A.	50,00 Euro	Pfritzer Klaus u. Barbara	50,00 Euro
Fehling Ingeborg	50,00 Euro	Pueschel Christian	100,00 Euro
Fehst Hans-Jürgen	100,00 Euro	Radwansky Gerhard	50,00 Euro
Foitzik Josef	50,00 Euro	Reimann Paul und Maria	50,00 Euro
Franzke Ruth	100,00 Euro	Riedel Manfred u. Johanna	50,00 Euro
Friemel Franz	50,00 Euro	Riehn Karl-Heinz	50,00 Euro
Garbe Gottfried	50,00 Euro	Rokitte Rolf u. Doris	60,00 Euro
Gessler Wolfgang	50,00 Euro	Rösler Dr. Peter	80,00 Euro
Gessner Dr. Wolfgang	100,00 Euro	Rümppler Johann-Friedrich	50,00 Euro
Gläser Reinhilde	50,00 Euro	Schepke Reinhard u. Anneliese	1.000,00 Euro
Heidelmeyer Steffi	100,00 Euro	Schlesier-Verein München	150,00 Euro
Heidelmeyer Steffi	100,00 Euro	Scholz Adolf	100,00 Euro
Hempel Diethard	100,00 Euro	Schrecker Wolfgang	150,00 Euro
Hense Klaus	50,00 Euro	Schultze-Rhonhof Friedrich-Carl	50,00 Euro
Hertel Dorothea u. Günter	50,00 Euro	Schütz Karl-Heinz	50,00 Euro
Hoferichter Horst	50,00 Euro	Schütze Hans	80,00 Euro
Hupka Dr. Herbert	300,00 Euro	Schweidler Luzie	50,00 Euro
Jana Georg	200,00 Euro	Siara Christine	100,00 Euro
Jaschke Rainer	150,00 Euro	Sobotta Horst f. OV Neutraubling	50,00 Euro
Kaske Dr. Gerhard	80,00 Euro	Stiebler Klemens	50,00 Euro
Klar Michael	50,00 Euro	Stock Gerda	50,00 Euro
Kober Rudolf	100,00 Euro		
Köhl Gerhard	100,00 Euro		
Kugelmann Wolfgang	100,00 Euro		
Kunze Erwin	50,00 Euro		
Kunze Erwin	50,00 Euro		
Lancken von der Axel	50,00 Euro		
Lang Wolfram	100,00 Euro		
Langer Hubertus	50,00 Euro		
Lellek Evamaria	50,00 Euro		
Leubner Manfred	50,00 Euro		
Lindner Dr. Dr. Werner	100,00 Euro		
Linke Elfriede	50,00 Euro		

Tamm Hildbrecht	115,00 Euro
Thomas Sieglinde	1.500,00 Euro
Tietze Helmut	50,00 Euro
Trapp Hans-Dieter	50,00 Euro
Trenner Dr. Hans-Joachim	100,00 Euro
Trojak Rudi	158,90 Euro
Ulrich Dorothea	50,00 Euro
Unbenannt	1.200,00 Euro
Verein der Schlesier in Hamburg-Harburg von 1903 e.V.	250,00 Euro
Werner Konrad	50,00 Euro
Wolf Otto	60,00 Euro
Wörner Dr. Irmgard	100,00 Euro
Zeissberg Josef u. Helga	100,00 Euro
Zimmer Irmtraud	200,00 Euro
Zybon Johanna	100,00 Euro

Die Spender werden gebeten, auf dem Überweisungsträger die genaue Anschrift anzugeben, damit die Versendung der Zuwendungsbestätigungen ordnungsgemäß erfolgen kann. Vielen Dank!

Inser Ring

Viereckig stäts woar eim Staadtla derr Ring,
und gemietlich woarsch, wenn ma drüber ging.
Viereckig woar a, nooch aller Sitte,
und a stottliches Roothaus stoand ei derr Mitte,
a zierliches Rünna, 'n ale Linde,
die sich sachte wiegte eim Murgewinde.
Zengsrimm hott's allerlee Häuser stiehn
Mit Lauba, zum Drundersitza und -giehn,
zum Handeln und Wandeln ferr Pauern
und Staadter,
bei gudem und bei biesem Waater.
Die Roothausuhre schlug laut die Stunde,
Derr Wachmeester koam verrbei mit semm Hunde;
Nooch Kucha ruuchs, nooch Wurscht
und nooch Biere,
nooch Koffee, nooch Lader, Zigarrn und Poppiere,
und Menscha wimmelte aus und ei,
aus emm Loaden raus, ei a andern nei.
Laut rumpelte übers Floster a Woan,
Glocka finga zu läuta oan,
Und ergendwu
Fief uff emm Dache 'n Omsel derrzu,
und e Leiermoan spielte sei Lied.
Ehb a noch heut onn derr Ecke stieht?
Wie hoan sich gewandelt schier olle Dinge,
Seit merr ginga uff imsem viereckiga Ringe.

Ernst Schenke

Jahreshauptversammlung der Schlesier im Bürgerhaus



links: Dr. Karl-Heinrich Wegehaupt, Vorsitzender des Ortsverbandes Burghausen/Oberbayern

Der Vorsitzende Dr. Karl-Heinrich Wegehaupt eröffnete das neue Geschäftsjahr mit dem Totengedenken an die Verstorbenen vom vergangenen Jahr. Mit Anni Gstöttner, Luzie Kalisch, Ruth Fiedler, Felix Titze, Margarethe Schmidt, Rosa Krügl und Maria Mücke verlor der Ortsverband 7 seiner Landsleute.

112 Mitglieder pflegen in Burghausen Tradition und Kultur der Heimat. Im Rückblick erinnerte Dr. Wegehaupt an die verschiedenen Veranstaltungen wie Kehraus, Mutter- und Vaternachtsfeier, Busfahrten, gesellige Vereinsabende, kulturelle Höhepunkte und Vorweihnachtsfeier.

Für die Aktion „Deutsche Ortsnamen in Schlesien und den deutschen Ostgebieten“ wurde eine Unterschriftenliste ausgelegt. Initiator ist der Bezirksverband der

Schlesischen Landsmannschaft Oberbayern. Ziel dieser Maßnahme ist es, in Dokumenten, Atlanten, Verkehrsschildern, Fahr- und Flugplänen die Ortsnamen sowohl in deutscher, als auch in der dortigen Landessprache anzugeben.

Ein wichtiger Punkt im Vereinsleben des Ortsverbandes war im letzten Jahr der Besuch einer Delegation des Partnerschaftsvereins aus Langendorf/Oberschlesien beim historischen Burgfest in Burghausen und der Gegenbesuch einer Abordnung aus Burghausen zur 700 Jahrfeier in Langendorf. Es folgten im Anschluß die einzelnen Ressortberichte des Schriftführers Adolf Drechsler, der Kulturreferentin Waltraud Kambach, des Kassenswartes Hans Müller, des Kassensprüfers Günter

Schirbel, der Sozialbeauftragten Traudel Reissau und der Pressereferentin Edelgard Müller.

Nach einer kurzen Pause erfolgte die Entlastung des Vorstandes durch den Notar Wolfgang Pürschel. Neu in den Vorstand wurden Adolf Maschberger und Werner Vetter aufgenommen.

Geehrt wurden für 10 Jahre Mitgliedschaft: Agnes Deml, Waltraud Kambach, Maria Maxeiner und Ruth Mekelburg, für 20 Jahre: Irmi und Adolf Drechsler, Annelies und Peter Kirschniok und Hermine Eichhorn. Die goldene Ehrennadel für besondere Verdienste an der Landsmannschaft bekam Annelies Kirschniok, Klaus Pohl erhielt die Ehrenmitgliedschaft.

Hans Müller stellte das Programm für die Kulturfahrt vom 2. 6. bis 8. 6. 2006 nach Thüringen vor, zu der noch einige Plätze frei sind und auch Gäste herzlich willkommen sind.

Natascha (13) in der Bütt: Sprache, Sport und Silesia

„In meiner Büttenrede verhaue ich die Jungen in meiner Schule“, sprudelt Natascha los. „Wieso das denn?“ „Nein, nicht wirklich, nur im Text. Ich komme doch gut aus mit allen in der Schule“, erklärt sie.

Hartmut und Gisela Stelzer leiten die Landsmannschaft Schlesien in Düsseldorf und Wesel. Gisela Stelzer hat als waschechte Rheinländerin den Karneval eingeführt. Und dabei gibt's Reden, die manchmal Natascha hält, lebhaft mit der Betonung auf witzige Zeilen. „Und wenn ich verhaue werde, ein Kind hat es schwer auf dieser Erde“, lautet eine Stelle. Dem Hartmut Stelzer ist sie eingefallen.

Die 13-jährige Natascha Udin kam vor drei Jahren nach Deutschland. „Unsere Familie stammt aus Deutschland“, berichtet ihre Oma Rosa Batirew (geb. Gerna), die in Russland als Lehrerin für Geschichte und Deutsch arbeitete. „Unsere große Familie lebte auf der Krim. Während des Zweiten Weltkrieges wurden wir in den Norden von Kasachstan deportiert.“ „Dort in einem Dorf bei der Stadt Petropawlowsk bin ich geboren“, ergänzt Natascha.

Sie kam in Wesel zunächst in die Grundschule, dritte und vierte Klasse in ein- und zweieinhalb Jahren. Dann ging sie aufs Gymnasium, fünfte und sechste Klasse. Eigentlich müsste sie in der siebten sein. Aber durch die Aussiedlung verlor sie ein Schuljahr. „Der Anfang war schwierig, aber in der Silesia-Gruppe bei Stelzers habe ich viel gelernt: bessere Aussprache und besseren sprachlichen Ausdruck“, bekennt sie.

„Üblicherweise haben Stelzers unseren Kindern sehr geholfen. Natascha hat noch einen jüngeren Bruder, der ist zehn Jahre alt“, flicht die Oma ein.

Nataschas Lieblingsfächer in der Schule sind Sport, Englisch, Mathe. „Eigentlich alles“, sagt sie. Und bei „Silesia“ sind es Tanzen und die Zyklen zu schlesischen Dichtern und schlesischer Geschichte. *SN*

Ein Leben für die Landsmannschaft Josef Zimmermann wurde 65 Jahre alt



Josef Zimmermann wurde am 9. Februar 1941 in Schönhorst/Oberschlesien, unweit von Oppeln, geboren. Er war erst vier Jahre alt, als seine einst zu Deutschland gehörende schlesische Heimat besetzt wurde. Trotz aller Widrigkeiten weigerte er sich nach 1945, seinen Namen polonisieren zu lassen. Eine mutige Entscheidung, die ihm und seiner Familie später viele Probleme brachte.

1981 entschloss er sich, im sogenannten „ungeregelten Verfahren“ seine Heimat zu verlassen. Als Deutscher unter Deutschen zu leben, war sein und seiner Familie jahrzehntelanger Wunsch. Die Erfüllung dieses Wunsches bedeutete aber gleichzeitig eine schwere Zeit für das Familienleben, denn erst 1985 erlaubten die polnischen Behörden seiner

Ehefrau Therese und den vier Töchtern eine Aussiedlung in die Bundesrepublik. In Velbert wurden die Zimmermanns sesshaft und dort schloss er sich sofort der Landsmannschaft Schlesien an, bei der er seit 1984 ununterbrochen das Amt des Kassierers ausübt.

Aufgrund seines Fachwissens und Engagements in der landsmannschaftlichen Arbeit wurde er 1996 von der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien zum stellvertretenden Bundesschatzmeister gewählt. Zwei Jahre später schenken ihm die Delegierten erneut ihr Vertrauen und wählten ihn zum Bundesschatzmeister. Dieses schwierige Amt hat er bis heute inne.

In Anerkennung der Verdienste um Schlesien und die Landsmannschaft Schlesien wurde Josef Zimmermann bereits vor Jahren mit der Goldenen Ehrennadel und im Jahr 2003 mit dem Schlesierring ausgezeichnet.

Damian Spielvogel

Kreisverband Erfurt informiert

Die Schlesiergruppe unter der Leitung von Herta Jödecke hatte, wie in jedem Jahr auch im Dezember 2005 zur obligatorischen stimmungsvollen Weihnachtsfeier eingeladen. Zum Auftakt der Weihnachtsfeier im Erfurter Schützenhaus folgte, mittlerweile schon guter Brauch, eine kleinen Ansprache, die zugleich den üblichen Jahresrück- und Ausblick enthielt. In ihrem Referat streifte die Rednerin Höhepunkte der Verbandsarbeit, Höhen und Tiefen im Kreisverband und brachte ihre Überzeugung zum Ausdruck das auch im Jahr 2006 eine aktive, von allen Mitgliedern getragene sowie unterstützte breitgefächerte Tätigkeit zu absolvieren ist. Nur mit Teilnahme möglichst vieler BdV – Mitglieder lässt sich die Idee unseres Verbandes in die Zukunft tragen, fortführen und an die nach uns kommende Generation weitergeben. Wer wenn nicht wir – kann an das Schicksal von Flucht, Vertreibung sowie Enteignung von Millionen Schlesier erinnern? Die entschädigungslose Enteignung der vertriebenen deutschstämmigen Bevölkerung aus ihrer verlorenen Heimat stellt auch heute noch, einundsechzig Jahre nach Kriegsende eine enorme Belastung in den Beziehungen der Völkergemeinschaft dar. Weiterhin wurde gemahnt an der Errichtung des Zentrums gegen Vertreibungen in Treue festzuhalten und sich keineswegs den Anforderungen bestimmter politischer Kreise, weder aus dem In- noch aus Ausland zu beugen. Nur hier in Deutschland hat dieses, vom BdV favorisierte Zentrum gegen Vertreibungen als Mahnmal des deutschen Genozids, seine alleinige Daseinsberechtigung. Mit einem derartigem Zentrum erinnern und mahnen wir zugleich, dass jegliche Vertreibungen auch in der Zukunft weltweit zu ächten sind.

Diesen wegweisenden Aufgaben und Anliegen stellt sich sowohl die Erlebnis – als auch die Bekenntnisgeneration der Vertriebenen für die kommende Zeit. Stürmischer Beifall zeigte, das die Rednerin wieder einmal den Nerv aller Zuhörer getroffen hatte. Wie mittlerweile gute Tradition bei den Schlesiern, erhielt auch zu Weihnachten 2005 ein jeder seine eigene kleine Weihnachtszeitung. Bei diesen handelt es sich in limitierter Auflage handgefertigte Exemplare, anhand derer man in der Weihnachtszeit heimatlich Lied und Brauchtum lebendig werden lassen kann. Im Anschluss daran folgten verschiedene Vorträge und Gedichte aus der verlorenen schlesischen Heimat die vom Breslauer Armin Mühle musikalische Begleitung erhielten. Versiert verstand er es auf seiner Zither allseits bekannte zauberhafte Melodien hervor zuzubaubern, die bei vielen der Anwesenden lebhaft Erinnerungen an die Adventszeit ihrer längst dahingegangenen Kindheit erweckten.

Die Weihnachtszeit gemeinsam mit dem Jahresausklang feierte man zudem in weiteren Gruppen des Erfurter Kreisverbandes, an denen stets etliche Vorstandmitglieder teilnahmen um hier gleich vor

Ort über Belange, Anliegen aber auch Ziele in der Verbandsarbeit zu informieren.

Es wurde auch des im November 2005 verstorbenen, aus Oberschlesien stammenden Schriftstellers Harry Thürk gedacht, der in breiten Kreisen der Bevölkerung hohes Ansehen genoss. Be-

sonders im Mitteldeutschen Raum, der zu seiner zweiten Heimat geworden war, konnte und schätzte man den versierten Erzähler. Im Erschließen seiner nachgelassenen Werke, besonders des zu DDR-Zeiten nicht erhältlichen Vertreibungsroman „Sommer der toten Träume“, erweisen wir ihm eine letzte Ehre.

Hans Peter Brachmanski

Regel Austausch zwischen dem Ortsverband Burghausen und dem DFK Langendorf/Oberschlesien

Eine Delegation des DFK Langendorf/OS. weilte zwischen dem 8. und 10. Juli 2005 auf Einladung des Ortsverbandes Burghausen in der Salzachstadt. Anlass war das historische Burgfest. Zur Begrüßung traf man sich im benachbarten Ach im Weinhaus Pachler in Österreich. Dazu waren auch der Pressereferent des Bezirksverbandes Rudi Maywald und der Vorsitzende des Ortsverbandes Altötting Rudi Zeller erschienen.

Die kleine Stadtrundfahrt am Samstag mit herrlichen Ausblicken auf Europas längste Burganlage kam bei den Gästen sehr gut an. Höhepunkt war dann der prächtige Festzug am Nachmittag, wo der Bürgermeister Hans Steindl der Abordnung fröhlich zuwinkte und „Grüße nach Langendorf“ zurief.

Am Sonntag bestand die Möglichkeit zum Kirchengang und nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde Abschied ge-



nommen. Die Fahrt der Gäste führte dann über Markt und dem Geburtshaus von Papst Benedikt XIV. nach Langendorf zurück.

Im Gegenzug nahm eine Abordnung des Ortsverbandes Burghausen vom 12. bis 15. August 2005 an der 700 Jahrfeier von Langendorf teil. Auch dort wurden die 4 Teilnehmer in Familien der DFK Mitglieder sehr freundlich aufgenommen und betreut.

Auf dem Nachhauseweg hatte man schon das Gefühl, dass es viel Sinn macht die Kontakte mit den Menschen in unserer Heimat aufrecht zu erhalten.

Ursula Wende gibt ihr Amt ab

Nach 15 Jahren als Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien in Bad Wildungen hat Ursula Wende ihr Amt an Manfred Koch weitergegeben.

Ursula Wende wurde in Liegnitz geboren. Nach der Vertreibung studierte sie Zahnmedizin und war lange als Lehrerin in Bad Wildungen tätig. Es dankten und gratulierten Dr. Johann-Henrich Schotten, stellvertretender Vorsitzender der Wildunger Schlesier, Manfred Kreuzer, Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen, Gerold

Schmidt, Kreisvorsitzender der Schlesier und Manfred Koch, neuer Vorsitzender der Wildunger Ortsgruppe der Schlesier.



TERMINE

Oberschlesisches Landesmuseum

15. Januar – 5. März 2006 Das Wesentliche. Gemälde von Bertamaria Reetz (*Ripsdorf 1952) aus den Jahren 2003-2005

12. März – 23. April 2006 Südliches Feuer. Gemälde von Gerda Stryi (Kattowitz/OS 1905 – Wiesbaden 1992)

Noch bis 19. März 2006 Norbert Dolezich (Bielschowitz/OS 1906 – Recklinghausen 1996). Zum 100. Geburtstag des ober-schlesischen Malers und Schriftstellers

März – April 2006 Barrieren durchbrechen, Brücken bauen. Der Krieg auf Fotos polnischer und deutscher Soldaten. Eine Ausstellung des Museums für Geschichte der Fotografie, Krakau, und der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Essen e.V.

Oberschlesisches Landesmuseum, Stiftung Haus Oberschlesien, Bahnhofstrasse 62, 40883 Ratingen-Hösel

Der Zobten bleibt an seinem Platz

Solange wir jung sind, zählt nur die Gegenwart. Die Gegenwart ist Wirklichkeit. Was war, ist nicht mehr, ist vorbei. Wir richten den Blick in die Zukunft, auf das, was sein wird. Und erst, wenn unsere Zukunft zur Wirklichkeit geworden ist, schauen wir zurück auf das, was einmal war. Dann fallen bunte Bilder aus dem Dunkel des Vergessens. Wir sammeln sie auf, und indem mir sie ordnen, wird zur Wirklichkeit, was vorbei schien.

Unter meinen bunten Bildern hat eins besondere Leuchtkraft. Im Zentrum dieses Bildes ragt ein sagenumwobener Berg auf. Dort sei der Nabel der Erde, die sich auf-tun und die Ungerechten verschlingen werde. So sagen alte Prophezeiungen. Aus der Zeit 400 v.Chr. stammen Ringwälle auf dem Berg. Seltsame vor- und frühgeschichtliche Steinfiguren am Berg haben von jeher die Fantasie der Menschen und den Forschungsdrang von Historikern und Kunsthistorikern beschäftigt: die Frau mit dem geheimnisvollen Fisch im Arm, ein rätselhafter Bär... geben sie Zeugnis von der Bronzezeit, von Kelten, Wandalen? Die Herkunft der mysteriösen Granitstatuen blieb bis heute ungeklärt. Eine alte Sage aber weiß zu erzählen, was einst geschah im Schatten des Berges, der etwa dreißig Kilometer von Breslau aus der mittelschlesischen Ebene aufsteigt und den Namen ZOBTEN trägt:

Zu der Zeit, als Graf Peter Wlast die längst verschwundene feste Burg auf dem Zobten bewohnte – das war im 12. Jahrhundert – da schickte seine Gemahlin Maria an einem Fastentage ein Mädchen in den Ort Zobten hinab, um Fische zu holen. Einer von den zahmen Schlossbären war so abgerichtet, dass er dem Mädchen auf halbem Wege entgegenlief und ihm die Last abnahm. Diesmal aber hatte das Mädchen sich sehr verspätet. Das lange vergebliche Warten machte den Bär wütend. Und weil er darüber hinaus ein Leckermaul war, wollte er dem Mädchen, als es endlich zurückkam, die Fische mit Gewalt entreißen. Das Mädchen wehrte sich tapfer und stach, dem Bären eine lange Nadel durch das Auge in den Kopf. Der Bär brüllte vor Schmerz laut auf. Er schlug dem bereits verwundeten Mädchen den Kopf ab und stürzte dann ebenfalls tot zusammen.

Eine schaurige Geschichte!

Als ich mich anschickte, die Schwelle der Kinderzeit zu überschreiten, wanderte mein Großvater mit mir im Gebiet des Zobtengebirges.

„Von jeher gilt der Zobten als Wahrzeichen Schlesiens“, erklärte der Großvater. „Er diene in vorchristlicher Zeit Kelten, Wandalen und Slawen nacheinander als Kultstätte. Von unserer Zeitrechnung an bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts lebten die germanischen Silingen, ein Stamm der Wandalen, in der Ebene unter dem Zobten. Sie nannten ihren heiligen Berg und das umliegende Land ‚Siling‘. Nach dem Ende der silingischen Königsherrschaft wurde

aus der germanischen Landesbezeichnung ‚Siling‘ das slawische ‚Slenza‘ und schließlich mit Beginn der deutschen Besiedlung das deutsche ‚Schlesien‘.“

„Wann und woher kamen eigentlich die deutschen Siedler?“ wollte ich weiter wissen.

„Sie kamen, herbeigerufen von den piastischen Herzögen, im 12. und 13. Jahrhundert aus allen deutschen Gauen“, antwortete mein Großvater und fuhr fort:

„Überwiegend waren es Mainfranken, Thüringer, Hessen, Meißner. Aber auch Norddeutsche und Bayern folgten dem Ruf der Lokatoren. So wurden die von den Herzögen mit der Organisation der Besiedlung beauftragten Anwerber genannt. Die Einwanderer aus den verschiedenen deutschen Stämmen vermischten sich schließlich zum Neustamm der Schlesier.“ Großvater machte eine kleine Pause und schien zu überlegen, ehe er fortfuhr:

„Die typischen Wesenszüge des Schlesiers haben sich wohl aus einer Vermischung der charakteristischen Stammeseigenschaften vieler verschiedener Einwandererströme herausgebildet. So vereint der Schlesier in sich praktische Nüchternheit und Fleiß, Optimismus und Heiterkeit gepaart mit der sprichwörtlichen ‚Gemittlichkeit‘ und einen Hang zum Grübeln, dazu Großzügigkeit ‚Toleranz und Weltoffenheit.‘“

KG Silesia: Borgmann ist jetzt ein Rübezahl

Den „Silbernen Rübezahl“ für Unbestechlichkeit, Witz und Durchsetzungsvermögen verlieh die KG Silesia, der Karnevalsgesellschaft der Landsmannschaft Schlesien, am 23. Januar an Norbert Borgmann. Wesels Karnevalsprinz der Session 2004/2005 reihte sich damit in einen Kreis prominenter Karnevalisten ein, die in den letzten Jahren Rübezahl-Ordensträger waren.

Weniger karnevalistisch gewandet, aber dennoch prominent: Bürgermeisterin Ulrike Westkamp bekam von Präsident Hartmut Stelzer den Bronzenen Orden der KG Silesia verliehen. Als hätte sie es geahnt, zog Westkamp den Stadtorde aus der Tasche, den sie wiederum Stelzer übergab. Der bekennende Konservative verkündete spontan: „Jetzt trete ich der SPD bei!“

Für gute Stimmung im Saal Schepers sorgten bei der Veranstaltung vor allem die jungen Karnevalisten. Solotanzmariechen Nadine (10) schlug beeindruckend ein Rad nach dem anderen und ließ ihre Beine kreisen, dass sich Stelzer in Deckung bringen musste. Dann wurde es „himmlisch“: Verkleidet als Erzengel Gabriel und Michael kamen Sandra Mika (16) und Jessica Sowa (17) auf die Bühne und begleiteten die Rübezahlverleihung mit einem frechen Dia-

log. Ich musste lachen und sagte: „Da hast Du sie ja im Grunde alle aufgezählt: Onkel Franz und Tante Klara. Tante Anna und Onkel Paul. Die Ahne, Großmutter, dich selber, Muttel und auch mich.“

„Das stimmt“, lachte Großvater nun auch.

Mein Wissensdurst war aber noch nicht gestillt. Mir hatte es der Name „Silingen“ angetan. Wie eine zärtliche Melodie klang dieses nie vorher gehörte Wort in mir nach.

„Und die Silingen – wo sind die denn geblieben?“ fragte ich.

„Das weiß niemand“, entgegnete der Großvater. „Vielleicht folgten sie ihren wandalischen Bruderstämmen nach Nordafrika. Noch heute kann man an den nordafrikanischen Mittelmeerküsten unter der einheimischen Bevölkerung blonde Menschen mit hellerer Haut antreffen. Aber vielleicht wurden die Silingen auch in alle Winde zerstreut, wie Jahrhunderte vorher das alte Volk Israel.“

Das Gespräch zwischen Enkelin und Großvater fand im Jahr 1937 statt. Großvater konnte damals nicht ahnen, wie bald die Schlesier in alle Winde zerstreut werden würden. Aber er war sehr nachdenklich geworden. Lange schwieg er. Sein Blick ruhte auf der nebelverhangenen Zobtenkuppe. Dann legte er seinen Arm wie schützend um mich und sagte: „Menschen kommen und Menschen gehen. Aber der Zobten – der bleibt an seinem Platz.“

Ursula Lange

log. Gisela Stelzer hielt eine Büttensrede.

Als seine „beste Freundin“ kündigte Präsident Stelzer den letzten Punkt an: Die zwölfjährige Natascha begeisterte mit einer kessen Ansprache über „die Probleme eines Kindes“. Noch lange wurde gesungen, geschunkelt und gelacht. SN

Heimatkreis-treffen 2006

Korrektur zu SN 3/2006, S. 7

20. + 21. 5. 2006
Goldberger Treffen, Solingen-Widdert,
Gaststätte Meis

4. + 5. 6. 2006
Bundestreffen der Stadt Neustadt OS,
in Northeim

19. 8. 2006
Breslau-Land im Patenkreis Borken,
Stadthalle Borken

18. – 20. 8. 2006
Herzogshufen/Oltaschin, Kreis Breslau
in Borken/Westf., Hotel Fliederbusch

Schlesische Firmen Teil 44

Micksch, Confiserie – Spezialität: „Pfefferminzkichla“ – „Liegnitzer Bomben“

Die Wiege des traditionsreichen Unternehmens liegt in Schlesien. Am 1. Mai 1870 eröffnete Carl Micksch ein Spezialgeschäft für Schokolade- und Zuckerwaren in der Schweidnitzer Straße in Breslau. Die Firma, inzwischen unter der Leitung der zweiten Generation (Walther Micksch), entwickelte sich bis zum Ersten Weltkrieg zu einem der bedeutendsten schlesischen Unternehmen der Süßwarenbranche. Nach der Inflation 1922/23 blühte das Unternehmen wieder auf. Rudolf, als Vertreter der dritten Micksch-Generation, trat 1930 in die Firma ein. Das Fabrikgebäude und die Ladengeschäfte wurden 1945 zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm Rudolf Micksch die Süßwaren-Herstellung in Dorfbach (Niederbayern) wieder auf.

1952 zog das Unternehmen nach München-Giesing und 1958 nach München-Haidhausen, wo es heute noch existiert. Jährlich werden rund zehn Tonnen traditionelle schlesische Spezialitäten hergestellt und in zwei Ladengeschäften verkauft. Etwa 20 Prozent der Jahresproduktion werden in alle Welt geliefert. Rudolf Micksch, der Enkel des Firmengründers, hat das Unternehmen immer noch fest im Griff, unterstützt von seiner Frau Margot und Sohn Andreas Micksch, seit 1997 Teilhaber der Firma, ist der Weiterbestand des traditionsreichen Familienunternehmens gesichert.

Sonderstempel und Briefmarken zu den Themenbereichen Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland

Heute: Joseph von Eichendorff-Gedenkmarke 1958

In der nächsten Ausgabe: 3. Heimkehrer Deutschlandtreffen 1959

Aus der Sammlung Michael Ferber



Zum Jahreswechsel ins Riesengebirge

Landesgruppe reiste nach Krummhübel

26. Dezember 2005 bis 2. Januar 2006

Die 17 Reisetilnehmer aus dem Raum Stuttgart, aus Tübingen, Freiburg, München und Heidelberg erreichten nach problemloser Hinfahrt mit ihrer Reiseleiterin Gerda Haußecker das Hotel „Sadyba“ in Krummhübel. Krummhübel, einer der wichtigsten Urlaubsorte am Fuße der Schneekoppe, zählt jeweils in der Hauptsaison zu Sommer- und Winterzeiten zu seinen 6000 Einwohnern noch mehr als doppelt so viele Gäste. Die Hauptstraße bis zur Passhöhe Brückenberg ist gesäumt von Hotels, Restaurants, Cafés und Kneipen, von kleinen Geschäften und Souvenirläden; soeben baut Aldi einen Supermarkt auf. Skiläufer auf dem Weg zur Piste spürten im Slalom zwischen Autos und Bussen, deutsche Sprache, oft in sächsischem Tonfall, dringt signifikant ans Ohr.

Einer der ersten Ausflüge führte nach Grüssau. Eine der polnischen Benediktinerinnen erläutert das Innere des berühmten Marienmünsters und der benachbarten Josephskirche mit den leuchtenden Fresken von Michael Willmann. Sie vergisst auch nicht, auf die Darstellung Marias mit modischem Hut hinzuweisen, die einzige derartige, die es weltweit gibt. Nach einer Fahrt durch das wenig hergerichtete Waldenburg wird Schloss Fürstenstein besucht, eine monumentale Anlage, „schwebend auf einem Felsengipfel, frei in die blaue Luft sich türmend“, wie Pückler-Muskau schrieb. Das Schloss, dessen Bergfried aus dem Jahre 1290 stammt, war von 1509 bis 1939 im Besitz der Grafen von Hochberg und Pless und in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts Treffpunkt des europäischen Hochadels. Seit 1962 wird es restauriert und soll – wie ein bereits geschlossener Vertrag belegt – zu ei-

nem europäischen Zentrum ausgebaut werden; ein kleines Hotel ist vorhanden.

Der bekannte Gebirgsort Schreiberhau, der Kurort Bad Flinsberg und das bestaunenswerte Lomnitz waren weitere Ausflugsziele. In Bad Flinsberg beeindruckte die Holzgetäfelte Trinkhalle von 1910, wo es sich unter Kübelpflanzen mit dem Heilwasserbecher in der Hand auch gut wandeln ließ. In Lomnitz machte der rege fortschreitende Auf- und Ausbau von Witwenschlösschen und Schloss Freude. Das Schloss beherbergt inzwischen als kulturellen Höhepunkt die Ausstellung „Das Tal der Schlösser und Gärten – das Hirschberger Tal in Schlesien“. Mit ihren Exponaten an Grafiken, Stichen, Panoramen und zweisprachigen Texten zu Architektur und Interieur und den zahlreichen Porträts ehemaliger deutscher Adelige als Besitzer ist sie eine Fundgrube nicht nur für Lokal-Historiker. Daneben mag diese zum größten Teil vergangene und zerstörte Pracht auch manche Wehmutsgefühle hervorrufen.

Selbstverständlich durfte ein Besuch in Agnetendorf und in Gerhart Hauptmanns letztem Wohnsitz Wiesenstein nicht fehlen. Hier hatte Johanna Kulisiewicz, Bezirksvorsitzende des DFK Hirschberg, die Führung übernommen. Mit viel Kenntnis und einem reichen Anekdotenschatz zeigte sie die berühmte, von Avenarius ausgemalte Vorhalle und die Arbeitsräume Hauptmanns, heute Museum und deutsch-polnische Begegnungsstätte. Anrührend in ihrem Pelzkragen aus frisch gefallenem Schnee die kindliche Figur des Hannele, der Skulptur eines Bildhauers zu Ehren der Hauptgestalt aus Hauptmanns Drama, die nach 1945 in

einer Badeanstalt gefunden und später trotz eingebüßter Arme wieder im Vorgarten des Wiesenstein aufgestellt worden war.

Hirschberg imponierte durch sein städtisches Flair, seine Laden- und Restaurantpassage am Markt und seinen besonders von den dort beheimateten Reisetilnehmern begrüßten Aufbauwillen. Frau Kulisiewicz führte durch die Gnadenkirche, die mit ihren deutschen Inschriften prächtig restauriert wird. Da der Kirchenraum nur für Gruppen geöffnet wird, schlossen sich eine ganze Reihe wartender Einzelreisender dieser Besichtigung an. Und rasch stellte sich Heimatgefühl auch mit gruppenfremden Besuchern ein, wenn jemand plötzlich erklärte, hier getauft worden zu sein und sich im Telegrammstil der persönliche Bericht über Flucht und Vertreibung anschloss.

Nicht unerwähnt bleiben soll ein gemeinsamer Fußmarsch zur Brodtbaude in Krummhübel/ Brückenberg (heute Hotel „Stokrotka“), bei dem Rübezahl mit einem kalten Gruß überraschte: minutenlanges Schneesturm ließ die Wanderer fast den Boden unter den Füßen verlieren. Überhaupt präsenzierte sich das Riesengebirge mit jeder Art von Winterwetter: Neuschnee, Schneetreiben, Frost mit dem Blick auf die sonnenbeschiedene Schneekoppe, Glätte und Matsch.

Zum Silvestergottesdienst begab man sich zur Kirche Wang hinauf und genoss als Einstimmung den einmaligen Blick in das Hirschberger Tal bei beginnender Dämmerung und die weihnachtliche Beleuchtung der Gasthäuser und Buden im Ort. In der kleinen Kirche verbreitete sich Wärme, als Pfarrer Pech den Gottesdienst zwar in polnischer Sprache, jedoch mit einer herzlichen Begrüßung der Gruppe aus Stuttgart, abhielt. Ein festliches und sehr üppiges Silvester-Menü beschloss das Jahr 2005 und eröffnete das neue. Was würde es bringen?

Auf jeden Fall erst einmal das Abenteuer der Heimreise. Denn inzwischen hatte es sich herumgesprochen, dass der Bus nicht mehr so ganz fahrtüchtig zu sein schien. Pfeifgeräusche hatten irritiert, Telefonate mit der Reisefirma interessiert und die Stimmung hatte kulminiert, als durchsickerte, man würde mit selbigem Gefährt nur noch bis Görnitz reisen können und das mit einer Geschwindigkeit von maximal 40 km/h. Die Abreise erfolgte jedoch planmäßig, innerlich gefasst und mit grundsätzlichem Vertrauen auf die bewährte Fahrkunst des Bus-Chauffeurs. Derweil hatte Rübezahl den Bus entdeckt, der ächzend und schnaubend sein Reich verlassen wollte, das alle doch so sehr geschätzt hatten, und sinnend betrachtete er den Flüchtling. Dann pustete er ein wenig, dass weißer Rauch wie Raureif die Fenster umspielte, schlug ab und zu neckisch gegen das aufkreischende Getriebe, ließ Qualm hochsteigen, schickte wild hupend überholende Fahrzeuge vorbei, schließlich sogar eine Polizeistreife, die jedoch nach der ernsthaft vorgetragenen Auskunft über das in Görnitz wartende Ersatzfahrzeug von Inhaftierungen und sonstigen Unannehmlichkeiten

absah. Rübezahl senkte den Straßenverlauf dergestalt ab, dass der Bus zeitweise auch ohne den lästigen Motor fahren konnte, doch an der Grenze seines Reiches überließ er Bus und Insassen ihrem Schicksal, was prompt zu vollständiger Havarie führte:

Gleich hinter Lauban erschreckte ein ungeahnt mächtiger Schlag und ebensolcher Gestank die verängstigten Gemüter, dicker schwarzer Qualm verdunkelte die sowieso schon stark vernebelte Sicht aus den hinteren Fenstern, nichts ging bzw. rollte mehr. Glücklicherweise hatte der Herr des Riesengebirges noch dafür gesorgt, dass man sich nicht gerade in einem der schweigenden Funklöcher befand. Nach einer angesichts herrschender Kälte gerade noch angemessenen Zeit tauchte der ersehnte Ersatz aus dem Nebel auf. Die zügige Heimfahrt, während der fast alle Teilnehmer augenblicklich entspannt in tiefen Schlaf fielen, konnte stattfinden.

Dankeschön, Rübezahl, für das Anschieben und den ganzen Schabernack – und für den unvergesslichen Aufenthalt in deinem ureigenen Reich, dem Riesengebirge.
Sigrid Schuster-Schmax

Dr. Gerhard Kaske wurde 80 Jahre „jung“

Dr. Gerhard Kaske beging am 7. November 2005 seinen 80. Geburtstag und wer ihn näher kennt, kann nur sagen, er wurde 80 Jahre jung, denn auch nach seiner Pensionierung war er unentwegt tätig. Nicht nur beruflich, sondern er war stets besonders für Schlesien unterwegs. Neben einer sehr erfolgreichen beruflichen Laufbahn ist er ein Schlesier, der sich sein ganzes Leben lang für seine Liegnitzer einsetzte. 1925 in Parchwitz geboren, besuchte er in Liegnitz das Johanneum, konnte aber erst nach dem Krieg sein Abitur nachholen und Physik studieren.

Von 1974 bis 1984 war er Heimatkreisvertrauensmann für den Landkreis Liegnitz und zu gleicher Zeit war er Mitglied des Vorstandes der Bundesheimatgruppe Liegnitz in Wuppertal, seit 1976 ihr Vorsitzender. Auf seine Initiative hin wurde die „Liegnitzer Sammlung Wuppertal“ eingerichtet. Seit der Wende im Osten gibt es eine Städtepartnerschaft zwischen Wuppertal und Liegnitz, in die die heimatvertriebenen Liegnitzer voll integriert sind. Zwölf Jahre war Dr. Kaske Vizepräsident des Schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetages und vier Jahre wirkte er als Schatzmeister der Landsmannschaft Schlesien an verantwortungsvoller Stelle im Bundesvorstand mit.

Immer war für Dr. Gerhard Kaske die Pflege der Schlesischen Kultur wichtig. So kümmerte er sich um den Erhalt der ostdeutschen Sammlungen bei den Patentstädten der Heimatkreise und auch jetzt sucht er im Rahmen der Arbeit des Schlesischen Kreis-, Städte und Gemeindetages, Lösungen für den Erhalt des ostdeutschen Kulturgutes zu finden.

Die Landsmannschaft Schlesien wünscht diesem aktiven Schlesier nachträglich alles Gute zu seinem 80. Geburtstag und weiterhin Gesundheit und viel Erfolg für all seine Pläne bei der Arbeit für unsere Heimat Schlesien. *Jutta Graeve (SN)*

DFK Klausberg feierte Freiherr von Eichendorff

Die DFK-Ortsgruppe Klausberg im Kreisverband Hindenburg/OS feierte den 217. Geburtstag des oberschlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff.

Nach der Begrüßung durch die Kreisleiterin Adelheid Sklepinski, folgten unter Leitung der Betreuerinnen Christine Kmak und Edith Wilczek die Darbietungen ihrer Kindergruppen. 30 Kinder sangen und trugen Gedichte vor. Der Beifall war groß.

Alle Kinder bekamen Schokolade und Buntstifte als Prämien. Anschließend wurden Ausschnitte aus dem Leben und Wirken unseres Dichters vorgelesen. Der Gedankenaustausch und seine Gedichte versetzten uns bei Kerzenschein ein Weilchen in eine bessere Welt. Mit Eichendorffs „Mondnacht“ endete die 217. Geburtstagsfeier unseres Romantikers.
Adelheid Sklepinski (SN)

Unvergängliches ostdeutsches Brauchtum Jahresausklang und Neujahrsempfang im Rathaus Schlesier- und Pommertrachten beim Brauchtums-Nachmittag in Hamburg



Der Schlesierchor stellt sich vor. Es dirigiert Ldm. G. Schmidt Von links: Ldl. M. Franke, G. Mathe u.a. *Foto: M. Weissmann*

Wie das Riesen-Silvesterfeuerwerk tags darauf, zündeten die Ideen, Vorträge und Lesungen beim ‚Brauchtumsnachmittag‘ im Haus der Heimat am 30. Dezember 2005 und rissen die weit über einhundert Landsleute, Mitwirkende und Gäste aller Landsmannschaften buchstäblich, ‚von den Plätzen...‘

Vor allem die Oberschlesier waren kraftvoll bemüht diese jahresletzte Veranstaltung, mit Hilfe der LM West- und Ostpreußen liebevoll vorzubereiten. Die Presse berichtete vorab und sogar der NDR Hamburg sendete einen Hörfunkgruß der Ost- und Mitteldeutschen Neubürger zum Neuen Jahr an die Hamburger, so dass in der Tat diese Veranstaltung der Heimatvertriebenen und Aussiedler als ein ‚non plus ultra‘ gelten muss. Allein die Trachtenträger, Landesfrauenreferentin Charlotte Westermann in der Hirschberger Frauen-tracht, W.J.C. Piesch in seiner ostschlesischen Män-

nertracht und H. Beer in Siebenbürger Männertracht boten mit der Bellbucker pommerischen Frauen-tracht von H. Brenker den begeisterten Zuschauern einen farbiges Bild.

Neujahrsempfang im Rathaus am 1. Januar 2006. Erfreut nimmt der Erste Bürgermeister Ole von Beust die OS-Glückwünsche der Eheleute Ursula Kauczor in Roßberger Tracht und Johannes Kauczor in oberschlesischer Steigeruniform, am weißen Federbusch am Tschako zu erkennen, entgegen und dankt. *Foto: Bodig*



Brauchtumsstunde der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg am 30. Dezember 2005 im neuen Haus der Heimat Moderator W.J.C. Piesch in Alt-Bielitzer Männertracht und Charlotte Westermann tragen Legenden aus Schlesien vor. *Foto: M. Weissmann*

Die „Wilhelm Gustloff“ mahnt!

„Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, an den Lebenden nicht und nicht an den Ungeborenen! Folgt den Weisungen des Genossen Stalin, tötet ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!“

Pausenlos hämmerte die sowjetische Propagandamaschine diese (und weit schlimmere hier nicht wiederzugebende) Parolen des Chefideologen Ilja Ehernburg ihren Soldaten ein. Quasi handelte es sich dabei um einen Freibrief für alles und jedes. Raub, Plünderung, Vergewaltigung bis hin zum Mord – alles schien straffrei. Ein Menschenleben, noch dazu das eines Deutschen, galt nichts in jenen Wochen und Monaten des Winters 1945.

Um der Kriegsgräuere, zu entfliehen folgten immer mehr Menschen ihrem Fluchtinstinkt. Nur nicht den Russen in die Hände fallen, nicht auch noch das Schicksal der Gemeuchelten von Nemmersdorf erdulden, das war der Motor, der diese Menschenmassen in Bewegung hielt und vorwärts trieb. Stehtig in Richtung Westen, immer weiter und weiter, bei eisigen Temperaturen und klirrender Kälte flohen die Trecks. Klappprige Automobile, Pferdefuhrwerke, Handwagen, hochbepackt bis obenhin, alles erdenkliche, was als Fortbewegungsmittel nutzbar schien, bewegte sich gen Westen.

Eine selbst im heutigen Computerzeitalter unvorstellbare Fluchtwelle von mehreren Millionen Menschen hatte Ostpreußen erfasst. Mit Beginn der sowjetischen Großoffensive am 12. Januar 1945, überstürzten sich die Ereignisse. Zwar stellte sich die Wehrmacht unter Panzergeneral Guderian mutig dem Angriff entgegen, doch allein das Kräfteverhältnis von 10:1 zugunsten der Russen offenbarte die fatale Situation. Das baldige Kriegsende war absehbar. Mehr und mehr zeigte sich, dass durch den russischen Vormarsch nun die Flüchtlinge selbst in Gefahr kamen, überrollt und abgeschnitten zu werden. Als letzter Ausweg boten sich die Ostseehäfen, in denen etliche Schiffskonvois, bestehend aus den verschiedensten noch vorhandenen Schiffstypen, für den Abtransport der Flüchtlinge bereit lagen. Unter dem Tarnnamen „Operation Hannibal“ verbar Admiral Dönitz seine exakt ausgearbeiteten Evakuierungspläne, in deren Zentrum sich die „Wilhelm Gustloff“ befand.

Dieser als KdF-Schiff konzipierte Dampfer mit über vierhundert Mann Besatzung lief am 5. Mai 1937 in der Werft Blohm und Voss vom Stapel. Mit einem enormen Aufwand von 25 Millionen Reichsmark erbaut, avancierte die „Gustloff“ in der Folgezeit zum Flaggschiff der Kraft durch Freude-Bewegung. Das geräumige Schiff bot auf mehreren Decks bis zu 1465 Personen ausreichend Platz und war für Ferienreisen aller Art bestimmt. Als ausgebuchter Transatlantikdampfer fuhr die „Gustloff“ auf ihrer Jungfernfahrt in das Mittelmeer. Mit dem beginnenden Krieg erhielt auch das Schiff eine neue Bestimmung. Zuerst als Lazarettschiff diente die „Gustloff“ ab 1940 im Gotenhafen als Ausbildungsschiff der U-Boot-Waffe. Als sich der Zweite Weltkrieg unaus-

weichlich seinem Ende zuneigte, bestimmte Admiral Dönitz das Schiff zum Flüchtlingstransporter. Es sollte die letzte, traurige Funktion sein, welche der Dampfer erfüllte. Der 30. Januar des Jahres 1945 war ein Dienstag. Zu ihrer letzten Fahrt stach die „Gustloff“, gesichert von einem Geleitschiff, in See. An Bord befanden sich nach Angaben der Passagierlisten

918 Kriegsmarineangehörige
173 Besatzungsmitglieder
373 Marinehelferinnen
162 Verwundete
4424 Flüchtlinge.

Bis auf den letzten Platz belegt, nahm das Schiff Fahrt auf und musste gleich wieder stoppen. Zahlreiche kleinerer Kutter und Boote bedrängten den Ozeanreisenden. Hilferufe, Flehen und Bitten verzweifelter Flüchtlinge ertönten, denen sich niemand verschließen konnte. Zu den offiziell registrierten 6050 Personen kamen auf diesen Wege weitere, so dass die „Gustloff“ mit geschätzt über 8000 Menschen an Bord in See stach. Eisige Kälte und andauernder Schneehagel vertrieb die Menschen schnell unter Deck. Weit draußen, auf offener See lauerte in, dessen bereits eine andere, viel größere Gefahr. Das U-Boot S13 der Sowjetarmee suchte sich ein Opfer. Alle vier Torpedokammern waren schussfertig. Kommandant Marinesko wollte und musste einen erfolgreichen Abschuss in Moskau vorweisen. Bei schwerer See, die Wellen schlugen meterhoch, kämpfte sich die „Gustloff“ mühsam durch die Ostsee und geriet dabei ins Fadenkreuz des lauenden Gegners. Von jetzt an ging alles recht schnell, wie sich später Überlebende erinnerten.

Gegen 21.00 Uhr durchschlugen drei Torpedos die stählernen Bordwände der „Gustloff“. Volltreffer, meldete jubelnd der U-Boot-Ausguck auf S 13. Die Wucht der gewaltigen Einschläge riss den Schiffsrumpf auf, zerstörte in kürzester Zeit den Maschinenraum sowie Teile der wichtigen Kommunikationswege. Einige hundert Menschen erlagen sofort der Explosion, darunter viele Marinehelferinnen. Körperteile la-

gen herum. Ungeheure Hektik beherrschte das Treiben an Bord. Funksprüche sowie überfüllte Rettungsboote gingen eiligst von Bord. Grauenhafte Szenen spielten sich auf dem Oberdeck ab. Verzweifelt mühte sich die Mannschaft mit den vereisten Rettungsbooten und Flossen ab, die mitsamt den Passagieren in das eiskalte Meerwasser heruntergelassen wurden. Verwirrt irrten ziellos auf dem sich stetig mehr neigenden Deck umher. Viele von ihnen riskierten als letzten Ausweg den Sprung in die Tiefe. Mehr und mehr machte sich in den nächsten 30 Minuten die Schlagseite des Schiffes bemerkbar. Wer sich noch unter Deck befand, dessen Überlebenschancen waren fast Null. Tausende schafften es nicht, die Reeling zu erreichen. Die „Gustloff“ versank in den eisigen Fluten der Ostsee. Der einstige Stolz der Marine von der Bildfläche und riss Tausende, vor allem Frauen, Kinder sowie Verwundete mit sich. Nicht einmal zwei Stunden, hatte der aussichtslose Kampf gegen das eindringende Wasser gedauert. Der auf dem Meeresgrund ruhende Ozeandampfer wurde Massengrab. Zu spät erschienen die herbeigeeilten Rettungskräfte am Unglücksort, vereint jedoch gelang es ihnen, noch viele Opfer zu bergen.

Lakonisch, ohne jegliche Regung brüstete sich später Kommandant Marinesko mit der Versenkung des Zivildampfers Gustloff, bei dem einige tausend Menschen den Tod fanden. Für seine, so sinnlose Heldentat ehrte man ihn später mit einem sowjetischen Orden.

Bei aller Trauer um die Opfer der „Wilhelm Gustloff“ sollte allerdings nicht vergessen werden, dass die generalstabsmäßig geplante Ostseeüberführung die letzte Möglichkeit darstellte, die Flüchtlinge überhaupt zu evakuieren. Mit einer logistischen einzigartigen Meisterleistung gelang es so der Kriegsmarine innerhalb weniger Wochen 2.022.602 Menschen aus den Gebieten Kurland, Ost- und Westpreußen sowie Pommern über den Seeweg in den rettenden Westen zu schaffen. Über zwei Millionen Menschen entgingen damit dem Zugriff der Roten Armee.

Hans-Peter Brachmanski

Der schwarze Christoph

Im Goldberger Kreise, eine halbe Meile nördlich vom Gröditzberge, im Dorfe Nieder-Alzenau, hatte der schwarze Christoph seine Burg. Er war aus dem Geschlecht von Reisewitz.

Den Namen verdankte er seinen schwarzen Haaren. Mit seinem Namen scheuchten die Mütter die Kinder denn er war ein in Schlesien gefürchteter Raubritter. Besonders diente ihm der zu Stadt Goldberg gehörige Hainwald zum Aufenthalt. Hier überfiel er die Kaufleute. Große Achtung hatte er allein vor Gelehrten. Er verschonte sie fast immer; jedoch mußten sie sich ihm als solche erst ausweisen, indem sie eine Feder schnitten oder eine Zeile schrieben.

Viele Edelleute hielten zu ihm, und auch der Herzog Friedrich II. nahm Rücksicht, bis ihn

die Goldberger Bürger in seiner Burg während eines nächtlichen Festes überfielen, nach blutigem Kampfe banden und einlieferten. Der Herzog verurteilte ihn schließlich, und man hängte ihn und einen Knecht, beide in weißen Hemden, den Herrn zum Unterschiede mit Sporen an den Stiefeln, in Liegnitz an den Galgen. Wie er zur Richtstätte geführt ward, sagte er: „Hättest du mich gedacht, was David im Psalter sagt: Verlaßt euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können nicht helfen, so ständen meine Sachen besser.“ Als man seinen Knecht, einen anständigen Menschen, henken wollte, bat dieser: „Liebe Herren, schont doch meiner. Ich will euer treuer Diener sein, auch fleißig arbeiten, und wo mir dieses nicht helfen sollte, will ich

Ethnische Konflikte/Kaukasus/Tschetschenien/Deutsche Fragen nach der Entstehung ethnischer Konflikte Studientagung des Arbeitskreises für Volksgruppen- und Minderheitenfragen in Bad Kissingen

Der Arbeitskreis für Volksgruppen- und Minderheitenfragen der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen lädt in Kooperation mit dem Haus des Deutschen Ostens in München, dem Internationalen Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG) in München und dem Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart zu einer Studientagung vom **17. bis 19. März 2006** nach Bad Kissingen ein.

Die wachsende Zahl ethnisch begründeter Konflikte in Osteuropa lässt Fragen nach den Ursachen und Wirkungszusammenhängen, nach konfliktlösenden Antworten immer brennender erscheinen. Die geschichtlich gewachsene, geographisch zu Europa gehörende Region des Kaukasus stellt dafür ein ideales Anschauungsobjekt dar. Eine Vielzahl an Sprachen und Schriften, drei Religionen und eine noch größere Zahl an Völkern kennzeichnen diesen Raum.

Auch Deutsche, die seit 1815 aus Württemberg auswanderten, siedelten sich „im Land des frommen Zaren Alexanders I.“ in Erwartung des 1.000jährigen Friedensreiches im Kaukasusgebiet an. Heute, zehn Jahre nach Beginn des ersten Tschetschenen-Krieges gehören im gesamten Kaukasusgebiet Attentate, Überfälle und Terror gegen die Zivilbevölkerung zur Tagesordnung. Entstehung und Eskalation dieser ethnischen Konflikte im Kaukasus sollen während der Studientagung analysiert werden.

Zwei Vorträge der Studientagung werden sich aus unterschiedlicher Perspektive mit der Geschichte der Deutschen im Kaukasus befassen, in einem weiteren Schwerpunkt soll untersucht werden, wie ethnische Konflikte in russischen, ukrainischen und georgischen Filmen seit den 20er Jahren bis heute transportiert und

dargestellt werden und welche Wirkungen sie entfalten. In einem dritten Teil soll auf die aktuelle Alltagssituation in dem vom Krieg gezeichneten Tschetschenien eingegangen werden.

Der Arbeitskreis für Volksgruppen- und Minderheitenfragen der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ beschäftigt sich seit fast drei Jahrzehnten exemplarisch mit spezifischen Problemen von Minderheiten. Seine Studientagungen sollen dazu beitragen, in breiten Bevölkerungskreisen

Kenntnisse zu vermitteln, nicht nur über die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, sondern allgemein über Existenz von ethnischen Minderheiten sowie zu Aspekten des Zusammenlebens von Mehrheiten und Minderheiten.

Der Teilnehmerbeitrag für diese Wochenendtagung beträgt 50,- Euro. Anmeldungen und weitere Informationen: Bildungsstätte „Der Heiligenhof“, Postfach 1480, 97664 Bad Kissingen, Tel. 0971 – 71 47 – 0, Fax 0971 – 71 47 – 47, Email: info@heiligenhof.de
ViSdP: Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Carsten Eichenberger, Schlossstr. 92, 70176 Stuttgart, Tel. 0711 – 66 95 119, Email: Eichenberger@hdhbw.de

Filmvorführung und Diskussion mit Karoline Gil und Agnieszka Zawadza

Termin: Donnerstag, 2. März 2006, 19.00 Uhr

Ort: Schlesisches Museum zu Görlitz (Schönhof),
Eingang Fischmarkt 5, 02826 Görlitz

Veranstalter: Kulturreferent für Schlesien beim Schlesischen Museum zu Görlitz
in Zusammenarbeit mit Filmclub von der Rolle'94 Görlitz und
dem EUROPE DIRECT-Informationsbüro Görlitz

Veranstaltungssprache: Deutsch

Übersetzung ins Polnische nach Anfrage möglich. Der Eintritt ist frei!

„Fragt solange Zeitzeugen noch da sind, damit wir solche Dinge, die zur Vertreibung geführt haben, nicht wieder erleben müssen.“ 22 deutsche und polnische Schüler haben sich auf eine Reise in die Vergangenheit begeben, um ein wichtiges Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte zu erforschen. (...)

Die Jugendlichen führten Gespräche, filmten, bearbeiteten und schnitten das Material, um ihre persönlichen Begegnungen mit der Generation der Zeitzeugen in Deutschland und in Polen festzuhalten. So entstanden drei Filme mit einer Gesamtlänge von 60 Minuten.

Nach der Filmvorführung werden die Initiatoren Karoline Gil und Agnieszka Zawadza über die praktische Umsetzung des Projekts berichten. Vielleicht finden sich auch aus dem Publikum junge Deutsche und Polen, die gemeinsam einen Film drehen möchten.

Die Filme wurden von den Jugendlichen am 9. Mai 2005 zum ersten Mal auf dem Europafest im Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig präsentiert. Die anschließende Diskussion leitete Frank Seibel (Sächsische Zeitung).

Dr. Michael Parak

sogar ein Weib nehmen.“ Denn das hielt er für eine schwerere Arbeit als Holz hauen und Steine tragen (!) Aber alles nützte ihm nichts; er mußte an den Galgen.

Das Angedenken des Ritters ist heute noch lebendig. „Du leugst wie der schwarze Christoph!“ hieß es von einem argen Lügner.

Sein Raubschloß in Alzenau ist versunken; ein Erlischt (sumpfige Niederung) bezeichnet die Stelle, an der es stand; noch heute ist es dort nicht geheuer. In der Sternburg bei Bunzlau, deren Stille kein Vogel stören darf, konnte man noch in den sechziger Jahren das aufrechtstehende Denkmal eines Ritters erblicken, in welchem das Volk den schwarzen Christoph erblicken wollte.

Quelle:

Sagen aus Schlesien,

Herausgegeben von Oskar Kobel, Nr. 13

Ausstellung in Siegburg

„Der Schwarze Christoph – Ein niederschlesischer Raubritter. Archäologische Funde aus seiner Wasserburg in Alzenau bei Bunzlau“

Der Schwarze Christoph stammte aus einem niederschlesischen Adelsgeschlecht, machte 12 Jahre lang die Gegend zwischen Breslau, der Lausitz und Böhmen unsicher, wurde 1512 gefangen und 1515 in Liegnitz hingerichtet. In der Volksüberlieferung lebte er bis in die Gegenwart weiter:

- „Du lügst wie der Schwarze Christoph.“
- Schlesischer Sagenschatz
- Lokalüberlieferungen in Alzenau.

Ab 2003 fanden unter der Leitung der Bunzlauer Museumsdirektorin Anna Bober-Tubaj Ausgrabungen an der vermuteten Wohnstätte der Raubritters in der Gemein-

de Alzenau/Kreis Goldberg, ca. 15 km östlich von Bunzlau, statt. Die Ergebnisse wurden in einer Ausstellung dokumentiert, die nun im Rahmen der Städtepartnerschaft Siegburg – Bunzlau **noch bis zum 5. März 2006** auch im Siegburger Stadtmuseum besichtigt werden kann. Die Bundesheimatgruppe Bunzlau hat sich auf Einladung von Frau Bober an den wissenschaftlichen Vorbereitungen der Ausstellung beteiligt, besonders durch das Sammeln von Fachliteratur und die Ausstellung nach Siegburg vermittelt.
Peter Börner, Vorsitzender der Bundesheimatgruppe Bunzlau

Späte Heimkehr – Autobiographische Heimatkunde von Eberhard Pautsch

Krieg und Vertreibung, Gefangenschaft und Neubeginn, das Vorher und Nachher um die 30er und 40er Jahre hinterließen ungezählte traumatisierte Menschen, die zudem noch darunter litten, über das Durchlebte kaum sprechen zu können und nur selten aufmerksame, verständnisvolle Zuhörer fanden. So entstanden zahlreiche persönliche Aufzeichnungen um sich das Erlebte und Erlittene von der Seele zu schreiben und für Kinder und Enkel festzuhalten. Einige wurden als Buch veröffentlicht. Sie sind notwendige Quelle des Wissens über Flucht und Vertreibung, authentisches Zeugnis. Eberhard Pautsch hat mit seinem umfangreichen Buch einen anderen Weg gewählt, um Zugang vom Heute ins Gestern zu ermöglichen. Er lässt einen schlesischen Großvater und seinen fünfzehnjährigen Enkel mit einer Omnibus-Pauschalreise in des Alten Graftschafter Heimat fahren. Es ist die autobiographische Spurensuche des Großvaters und die neugierige Aufgeschlossenheit des Schülers, die beide Generationen verbindet. Ein Idealfall!

Der Bericht gliedert sich in drei Kapitel: Die Durchreise (durch die Länder und Landschaften Mitteldeutschlands), Die Einreise (nach Schlesien), Die Heimreise (in das Bergland der Graftschaft Glatz). Der Großvater vermittelt als Reisepartner seinem Enkel Kenntnisse, die im heutigen Lehrplan der Schulen leider nicht mehr zu finden sind. Er stellt Heimatgeschichte in größere historische Zusammenhänge. Der Reiseweg und die Stationen werden lebendig dargestellt, Kulturgeschichte in allen Verzweigungen nicht vergessen und durch Textproben aus der Literatur ergänzt. Reiseteilnehmer werden in den Dialog einbezogen, besonders Kundige sind regionale Spezialisten. Der Enkel stellt Fragen und führt ein Tagebuch. In dieser Form und Fülle wurden die Graftschaft Glatz und Teile Schlesiens bisher nicht vorgestellt. Insofern ist das Buch, etwas altmodisch ausgedrückt, eine Heimatkunde. Auch tagespolitische Probleme werden nicht ausgeklammert, das deutsch-polnische Verhältnis, die bilateralen Verträge, ihre Auslegung und Erfüllung. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts wird aufgeblättert und erläutert, wie Schlesier der „Erlebnissgeneration“ sie sehen. Die Fülle an Fakten hemmt manchmal den Erzählfluss. Eine gewisse Straffung hätte dem Buch nicht geschadet.

Besonders eindrucksvoll und nachvollziehbar wirkt das umfangreichste Kapitel „Die Heimfahrt“. Landschaftsformen, kleine Städte und Dörfer, Heilbäder und Wallfahrtsorte, die barocke Graftschaft rund um das tausendjährige Glatz: Das war des Großvaters Kindheitsparadies. Gute Erinnerungen an die ersten 15 Lebensjahre, dann die Rache der Kriegsgegner, die ihn festnahmen, verurteilten und für 9 Jahre auf den Archipel GULAG brachten. Pautsch beschrieb dies lebendig und erschütternd in dem bei Laumann erschienenen Buch „Und

dennoch überlebt“ (ISBN 3-87466-065-6, lieferbar). Von diesem Einschnitt, der den Großvater die besten Jugendjahre kostete, erzählt er dem Enkel, der nur schwer begreifen kann, was einem Gleichaltrigen damals widerfahren konnte. Sehr eindrucksvoll ist die Begegnung mit dem Heimatdorf und dem Elternhaus beschrieben, die zurückhaltende Kontaktaufnahme mit den jetzigen, polnischen Bewohnern, eine beglückende Entdeckung auf dem Dachboden, ohne materiellen Wert. Hier überzeugt der Autor auch als Erzähler, und die diskutierte Zeitgeschichte und Tagespolitik tritt in den Hintergrund. Von der Grundidee her ist jedoch alles gut verknüpft.

Ein bunter Streifzug durch Schlesien Schlesische Kirchen – Neuer Bildband von Paul Gerhard Eberlein

Dieser Bildband sollte jede Büchersammlung bereichern! Diese Behauptung ist keine Übertreibung, denn die Vielzahl – über 100 an der Zahl! – der professionellen und qualitativ sehr guten Großbilder, ist für den Betrachter eine reine Augenweide.

Eingeleitet wird diese neue Publikation, nach dem Vorwort des Herausgebers, durch knappe Textbeiträge, die jedoch die wichtigsten Informationen beinhalten, die nicht nur eine bessere Betrachtung der gezeigten Kirchenbauten ermöglichen, sondern auch dem Leser die Möglichkeit geben, besser die Hintergründe der kirchlichen Verhältnisse, die sich im Kirchenbaustill widerspiegeln, zu verstehen. Und obwohl es sich hier um einen sehr komplexen Themenbereich handelt, verstanden es die Autoren, diese Komplexität verständlich, auch für einen Laien, darzustellen. Autoren der Textteile sind Christian-Erdmann Schott, der Herausgeber Paul Gerhard Eberlein, Reinhold Schäfer und Józef Matuszczak. Lediglich bei dem ursprünglich polnischen Text, aus dem Jahr 1975 stammend, des letztgenannten Autors, muss erwähnt werden, dass die Übersetzerin zwar eine gute sprachliche Arbeit abgeliefert hat, sie jedoch nicht auf die sprachliche Spezifität der (ober-) schlesischen Schrotholzkirchen – so der richtige Fachausdruck – eingeht, und diese als „schlesische Holzkirchen“ bezeichnet. Ferner verwendet sie nur die polnischen Ortsnamen, wenn es um die schlesischen

So akribisch der Autor recherchierte – ein paar sachliche Fehler hatten sich doch eingeschlichen. Sie sind aber nur von geringer Bedeutung und schränken den Wert des Buches insgesamt nicht ein. So ist die „Kroatzebeere“ natürlich kein Magenbitter sondern ein Brombeerlikör. Die Glatzer „Graf-Götzen-Schule“ (Namensgebung 1938) war keine Oberrealschule sondern ein humanistisches Gymnasium mit neusprachlichem Zweig ab 1937 (nach NS-Vokabular Oberschule). Prüfungsfragen für aufmerksame Leser. Und Leser möchte ich dem mit viel Fleiß erarbeiteten und zum Teil mit Herzblut geschriebenen Buch wünschen, Eberhard Pautsch, Späte Heimkehr, 365 Seiten, kart. Books an Demand, Norderstedt, ISBN 3-8334-1382-4, € 21, 80 Bezug über den Buchhandel.

Wolfgang Thaler

Standorte der Schrotholzkirchen geht. Wer weiß schon wo eine „Annenkirche (?) in Olesno“ oder ein Turm einer Kirche „aus Kedzierzyn“, derzeit „in Wroclaw im Park Szczytnicki“ stehend, liegen. Matuszczak selbst, sonst sehr fachlich, führt in seine wissenschaftliche Betrachtung in einer alten polnischen Geschichtsmanner ein. Es wäre gut für die Publikation gewesen, einen anderen Autor oder Text zu wählen.

Schlesische Kirchen, von Görlitz bis St. Annaberg, werden gezwungenermaßen nur selektiv vorgestellt. Die Vielzahl der schlesischen Kirchenbauten lässt halt nur eine solche selektive Auswahl zu. Doch diese von Dr. Eberlein vorgenommene Selektion kann jedoch als sehr gute optische „Visitenkarte“ der Kirchen Schlesiens angesehen werden. Nur bei der Kurzvorstellung des Sankt Annaberges wird behauptet, dass dieser der höchste Berg Oberschlesiens sein soll (in Wirklichkeit ist es aber die Bischofskoppe).

Dem Herausgeber dieses Bildbandes, Dr. Paul Gerhard Eberlein, 1928 in Kupferberg in Riesengebirge geboren und

Herausgeber mehrerer Bücher, ist es gelungen, die besondere Art der schlesischen Kirchenlandschaft zu präsentieren. Der Bildband ist ein Ausschnitt dessen, was Schlesien auf diesem Gebiet bieten kann.

Schlesische Kirchen, Herausgegeben von Dr. Paul Gerhard Eberlein, Schwäbisch Gmünd 2005, Senfkorn Verlag Görlitz und VIA NOVA Verlag Breslau, 124 Seiten

Damian Spielvogel



„So ist das Leben“

Ruth Storm: Unter neuen Dächern. Roman einer Wohnsiedlung. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2005, 284 S.

Ruth Storm hatte am 1. Juni 2005 ihren 100. Geburtstag, 1905 in Kattowitz geboren, 1993 in Berlin gestorben. Aus dem Nachlass hat der Verlag mit dem schlesischen Traditionsnamen diesen „Roman einer Wohnsiedlung“ herausgegeben. Die letzten Jahrzehnte hat Ruth Storm in der schlesischen Künstlerkolonie Wangen im Allgäu zugebracht. Der Roman spielt, wie leicht anzunehmen ist, in einer etwa zwei Kilometer oberhalb von Wangen auf Bauernland errichteten Siedlung für die sogenannten Neubürger, die nach dem Zweiten Weltkrieg in das Städtchen strömten und für die das neue Zuhause errichtet worden ist.

Der Einzug der Neuen vollzieht sich dramatisch, denn ein Bauer, der zwar sein Land gegen bare Münze verkaufen konnte, protestiert, indem er die Jauche aus Rohr und Wagen strömen lässt. Zum Schluss des Romans tritt er wieder mit der Jauchefuhre auf, und die Frauen schließen ob des Gestanks schnell die Fenster, aber der inzwischen zehn Jahre älter gewordene Bauer kommt er zu einer ihn sogar heiter stimmenden Erkenntnis: „So ist das Leben, ein ständiges Kommen und Gehen – ja, ja, ein Gehen und Kommen“.

„So ist das Leben“, diese letzte Überschrift in dem in 75 Kapiteln gegliederten Buch, kann

zugleich den Inhalt des Romans wiedergeben, denn die Autorin erzählt das Leben mit allen Tragödien und Banalitäten, mit Liebelei und Tod, mit kaufmännischer Tüchtigkeit und journalistischem Eifer, mit wütenden Ausbrüchen und dem Trunk Verfallenen, mit heiterem Glück und schwerem Leid. All das und noch viel mehr hat sich seit dem Einzug der Ersten in dieser Siedlung ereignet.

Es ist eine in der Tat bunt zusammengewürfelte und gemischte Gesellschaft. Man nennt sich „Klein Europa“. An sich ist gerade ein „ungarischer Zigeuner“, entsprechend seiner Abstammung, ein Einwohner, der nicht aus den Vertreibungsgebieten oder aus dem bombengeschädigten Berlin kommt. Der Leser begegnet einer Fülle von Personen, diese stehen im Vordergrund oder Mittelpunkt, aber dann werden sie wieder in den Hintergrund gedrängt oder sogar ganz vergessen. Das Buch ist voller Episoden, leider fehlt eine durchgehende Handlung.

Man hat Ruth Storm wiederholt als „Chronistin schlesischem Schicksals“ gerühmt, das vorliegende Buch jedoch erwähnt Schlesien gar nicht, denn der Schriftstellerin war es vielmehr darum zu tun, das mutige Neubeginnen von Menschen, die mit dem Nichts anfangen mus-

sten, und die Vielschichtigkeit der Charaktere in der sich in der Siedlung neu bildenden Gemeinschaft zu schildern. Das Politische, das sich mit eines jeden Schicksal verbindet, ist kaum akzentuierter Hindergrund. Es ist daher überhöht, im Text auf dem Rücken des Einbandbandes das „Inferno des Untergangs“ von 1945 zur Interpretation des Buches heraufzubeschwören. Die zeitgeschichtliche Bezogenheit findet sich höchstens in der zweimaligen Nennung der Namen von Hitler und Stalin wieder. Im Gegenteil, der aktuelle Gegenwartsbezug, politisch, landsmannschaftlich fehlt.

So entsteht eine neue Kommunität, das wollte Ruth Storm nachzeichnen, bis hin zu einem eigens gegründeten Siedlerverein und einem Fest zu Erinnerung an die Gründung der Siedlung. Gewiss, es ist auch Autobiographisches in diesem „Roman einer Wohnsiedlung“ eingeflossen, obgleich die schlesisch bestimmte Künstlerkolonie in Wangen – es seien nur die Namen des Schriftstellers Hans Niekrawietz und des Malers Wolfgang von Websky herausgegriffen – keineswegs mit dieser Wohnsiedlung identisch ist.

Ruth Storm vermag geradezu plaudernd zu erzählen und mit leichter Feder Menschen zu typisieren, allerdings nicht ganz frei von geläufigen Redewendungen. Die vielen Unterbrechungen durch die Vielzahl der Kapitel zerstören leider den epischen Fluss.

Herbert Hupka

Abonnieren Sie die „Schlesischen Nachrichten“!

Alle zwei Wochen die aktuellsten Neuigkeiten aus Politik, Kultur und anderen Bereichen aus und von der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien e.V. zu erfahren, die Möglichkeit haben, auch selbst von eigenen Vorhaben und durchgeführten Projekten berichten zu können – das ist die Aufgabe des Periodikums unserer Landsmannschaft.

Wer Schlesien, seine Heimat, liebt, der hält ihr die Treue und begreift ein Wirken für Schlesien als immerwährenden Auftrag. Der

Bezug unserer Zeitung und ein eventuelles Mitwirken durch Berichte und Kommentare wären eine von vielen Möglichkeiten, diesem Auftrag näher zu kommen und die „Schlesischen Nachrichten“ noch attraktiver zu gestalten. Deshalb darf es auch nicht sein, dass es Gruppen unserer Landsmannschaft gibt, die die „Schlesischen Nachrichten“ gar nicht abonniert halten. Noch wichtiger und besser wäre es, wenn jedes Mitglied der Landsmannschaft und darüber hinaus viele Freunde Schlesiens

durch ihr Abonnement die Auflage unserer Zeitung erhöhen und damit auch die angespannte finanzielle Lage der Landsmannschaft verbessern würden. Es gibt keine andere Zeitung, die unser offizielles Mitteilungsorgan ersetzen könnte.

Schlesien lebt und muss auch weiter überleben; dazu tragen Sie bei, wenn Sie die „Schlesischen Nachrichten“ abonnieren und damit auch die Arbeit der Landsmannschaft Schlesien unterstützen.

Wir bitten Sie darum! *Christian K. Kuznik*
Stellvertretender Bundesvorsitzender
der Landsmannschaft Schlesien e.V.

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott)

Tel. 0 22 44/9259-295, Schlesische-nachrichten@freenet.de

Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 40,- €, Einzelpreis 2,- €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____

Anschrift: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb einer Woche ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Helmut Neubach Kleine Geschichte Schlesiens

„Der Autor hat die riesige Fülle des Stoffes auf 25 Druckseiten darzustellen gewusst, sprachlich so geformt, dass man der Darstellung mit der Freude am lebendigen Fortgang des Berichtes folgt, überschaubar gegliedert, genau und doch nicht trocken gelehrt, das ist schon bemerkenswert, das ist nicht alltäglich....“

Was mich an der Darstellung besonders freut: Es ist nicht irgendwie ideologisch verfärbt, sie steht im Dienste der Wahrheit – sie sie gelegen oder ungelegen“.

Studienprofessor Dr. Alois M. Kosler, München

„Ich habe die ‚Kleine Geschichte Schlesiens‘ jetzt in aller Ruhe lesen können und muss meine hohe Anerkennung sagen für die kurze, prägnante, aber gleichzeitig ausgewogene Darstellung“.

Prof. Dr. Kurt G.A. Jeserich, Bergisch-Gladbach

„Die Geschichte Schlesiens wird so anschaulich dargestellt, dass auch ein Nichtschlesier die Bedeutung dieser Region kennen lernen kann“.

Dr. P. Ambrosius Rose OSB, Kellenried, Kr. Ravensburg

„Mit klarer Übersicht ist es gelungen, sehr komplizierte Zusammenhänge einfach, aber nicht vereinfacht darzustellen. Man muss dieser Schrift eine weite Verbreitung wünschen“.

Prof. Dr. Gerhard Heinrich, Gräfeling

Verfasser: Dr. Helmut Neubach, 7. Auflage 2005, ISBN: 3-935330-18-9, Senfkorn Verlag

TERMINE

Sonderausstellung im Museum für schlesische Landeskunde von Haus Schlesien: bis 26. März 2006

Kinderträume – Puppen von 1820 bis heute im Begleitprogramm zur Ausstellung:

Sonntag, 12. März 2006:

Puppen-Treff: Einschätzung und Reparaturberatung mit Thomas Dahl von 15 – 17 Uhr

Sonderausstellung bis 1. Mai 2006 im Eichendorffsaal von Haus Schlesien: – Bildzeichen –, Gemälde von Barbara Herbig-Reichmann

Öffnungszeiten des Museums: Dienstag – Samstag, 10-12, 13-17 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11-18 Uhr.

HAUS SCHLESIEN – Museum für schlesische Landeskunde
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott
Tel.: 0 22 44/8 86-0, E-mail: museum@hausschlesien.de, Internet: www.hausschlesien.de

Erbenaufruf

Am 6. März 2005 ist in Zürich/Schweiz verstorben:

Rose-Marie Lucie Bucher-Damke, verwitwet, geboren am 27. Mai 1921 in Berlin, von Winterthur/ZH und Grossdietwil/LU, wohnhaft gewesen Ebelstrasse 29, 8032 Zürich, Tochter des Reinhold Julius Damke (geboren am 20. März 1889 in Breslau, verstorben am 10. Januar 1956 in Überlingen) und der Hedwig Luzia geb. Timm (geboren am 29. Mai 1886 in Schwerina/Warthe, verstorben am 17. Juni 1969 in Opfikon/CH).

Aufgerufen, sich zum Erbgang zu melden, werden in erster Linie Angehörige aus der elterlichen Verwandtschaft: voll- oder halbbürtige Geschwister der Erblasserin (bzw. deren Nachkommen), d.h. allfällige Nachkommen der Eltern Reinhold Julius Damke und Hedwig Luzia geb. Timm.

Sollten auch keine Angehörigen aus der elterlichen Verwandtschaft vorhanden sein, kommen schliesslich die Angehörigen der grosselterlichen Verwandtschaft väterlicher- und mütterlicherseits als gesetzliche Erben in Betracht. Aufgerufen, sich zum Erbgang zu melden, werden daher ebenfalls allfällige voll- oder halbbürtige Geschwister des Vaters Reinhold Julius Damke und/oder der Mutter Hedwig Luzia geb. Timm (bzw. deren Nachkommen), d.h. allfällige Nachkommen der Grosseltern väterlicherseits, Reinhold Damke und Johanna geb. Schöneich, sowie der Grosseltern mütterlicherseits, Friedrich August Timm und Alwine Marie geb. Bentsch.

Die aufgerufenen Personen werden hiermit aufgefordert, sich binnen Jahresfrist, von der Veröffentlichung dieses Erbenaufrufes an gerechnet, bei der unterzeichneten Amtsstelle zu melden. Dabei haben sie geeignete Dokumente vorzulegen, die ihre Erbenqualität ausweisen; andernfalls fallen sie beim Erbgang ausser Betracht.

Zürich, 23. Januar 2006

BEZIRKSGERICHT ZÜRICH, Einzelrichteramt in Erbschaftssachen, Postfach, Ch-8026 Zürich

Landmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landmannschaft Schlesien (Landmannschaft Schlesien). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty, Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbonementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.

Jungwitzer,

Kreis Ohlau Schlesien –
AUFGEPASST

Karl Schneider hat ein
Buch geschrieben.

Titel – LEBEN – u. überlebt,
Flucht, Vertreibung, Neu-
anfang.

Adresse: K. Schneider,
Tomper Str. 1,
41169 Mönchengladbach,
Tel.: 0 21 61-55 97 17,
Preis: 15,- €

Preisgünstige Busreisen nach Schlesien! Seit mehr als 30 Jahren.

Bad Altheide
Komfortable neue Pension mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche
Termine 13.06. - 18.06.2006 € 329,00
15.08. - 20.08.2006

Breslau
4-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche
Termine 27.04. - 01.05.2006 € 327,00
30.08. - 03.09.2006

Waldenburg
Neues 3-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt Alle Zimmer WC/Dusche
Termine 27.04. - 01.05.2006 € 309,00
30.08. - 03.09.2006

Zustieg Sierglarand - Bitte Katalog anfordern - Postkarte genügt! Für geschlossene Gruppenfahrten mit Heimattreuen, Wallfahrten, ehemalige Schulklassen und Vereine bieten wir gern unsere Dienste als Ihr Landsmann für Schlesien-Busreisen an und unterbreiten Ihnen gern ein Angebot.

Laschke-Reisen • Tel. 0 22 51/6 12 06
Eifelring 63 • 53879 Euskirchen
(früher: Wölfelsdorf/Schlesien)

„Schlesische Nachrichten“ – Seite für Seite ein Stück Heimat